

ISSN 0177-8706

**16. Jahrgang 2000
3. Quartal**

3/00

em

evangelikale missiologie

Versöhnung á la Puluwat	82
Klaus W. Müller	
Die Bedeutung des ATs im afrikanischen Kontext	88
Edzard Rohland	
Die 'beste' Missionsgesellschaft	94
Detlef Blöcher	
Machtmenschen in der Gemeinde	102
Martina und Volker Kessler	

Dokumentation: Der überdrüssige Streit um die sog. Judenmission (A. Hauser)	108
Gemeinde und Mission im Römerbrief (Th. Schirmacher)	109
Leserbrief/Nachrichten	111/120
Termine/Bestellhinweise	107/91/93/118
Buchbesprechungen	ab 111
Buchhinweise/edition afem	84/117



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Dieser Beitrag soll Missionaren Mut machen, ihre eigenen reflektierten Erfahrungen und Erlebnisse ebenfalls in em in kurzen Beiträgen darzustellen, um so anderen Mut zu machen oder die Diskussion zwischen Missionaren in aller Welt anzuregen. Wir freuen uns auf Einsendungen!

Dr. Klaus W. Müller ist Vorsitzender des Afem, Fachbereichsleiter für Missionswissenschaft und Evangelistik an der Freien Theologischen Akademie in Gießen und außerordentlicher Professor der Missionswissenschaft an der ETF in Heverlee (Belgien). Bis 1998 war er 17 Jahre Leiter des Forschungszentrums und Dozent am Seminar für missionarische Fortbildung sowie am deutschen Zweig der Columbia International University in Korntal. Davor war er 11 Jahre Missionar der Liebenzeller Mission auf den Chuuk-Inseln, Mikronesien.¹

Vorgeschichte

Die Linie des Häuptlings-Klans "Souefang" von der Insel Puluwat in Mikronesien vermerkt einige markante Persönlichkeiten, die für die Pflanzung des Evangeliums auf dieser wunderschönen Karolinen-Insel bedeutsam waren.²

Die Geschichte begann Ende des zweiten Weltkrieges, als Häuptling Ikepi und der Tanzmeister Angaur (sein Taufname Kalep) auf der Insel Nomwin (Hall-Inseln) von der Sauberkeit der Inseln, von der Gesundheit der

Leute und den vielen Kindern überrascht waren - das wollten sie auch! Der Hinweis auf das Evangelium führte sie zu dem einzig übriggebliebenen deutschen Missionar Wilhelm Kärcher (mein Onkel, nach dem ich mit meinen zweiten Vornamen genannt bin) auf Chuuk.

Kärcher konnte weder einen Missionar senden, noch hatte er einen Pastor, der bereit gewesen wäre, auf diese einsame Insel 300 km westlich von Chuuk zu gehen zu den Menschen, die noch als "unzivilisiert" galten. Schließlich machte er einen Pastor von Pohnpei ausfindig - ca. 500 km östlich von Chuuk. Ikepi war zufrieden und erwartete ihn.

Ikepi und Angaur waren die ersten Christen - so radikal bekehrt, dass sie auch gleich mit Traditionen ihrer Kultur aufgeräumt haben, die dem Evangelium diametral entgegengestanden hatten.

Angaur kannte als Tanzmeister die Ursprünge und die Versuchungen der traditionellen Tänze und riet der entstehenden Gemeinde, grundsätzlich davon Abstand zu nehmen und auch nicht nur als Beobachter dabei zuzuschauen: Allein der Rhythmus der stampfenden Füße der Männer, der sich durch das Korallengestein fortsetzte, war zu "spüren" und erregte unwiderstehliche Gefühle.

Die Männer tanzten für die Frauen und umgekehrt. Erst die dritte Generation der Christen sollte sich unvoreingenommen mit diesem Kulturphänomen wieder auseinandersetzen können. Sie entdeckten drei Arten von Tänzen: Geschichtstänze, Unterhaltungstänze und sexuell aufreizende Tänze, wobei nur die letzteren für die Christen tabu blieben. Sie behielten eine unverkrampfte Haltung den Tänzen gegenüber, entschieden jedoch, sich nicht daran zu beteiligen. Damit wurde dieses Kulturgut hauptsächlich im katholischen Dorf Relong gepflegt, während sich die vorwiegend evangelischen Dörfer Rewu und Lugaf auf den vierstimmigen Chorgesang als funktionalen Ersatz konzentrierten.

¹ Anschrift siehe Impressum

² Genealogie des Häuptlingsstammes auf Puluwat mit einer lückenlosen Liste der Häuptlinge der Dörfer Relong, Rewu und Lugaf von etwa Beginn des 19. Jahrhunderts nach Ergebnisse der Südsee-Expedition 1908-1910, Hg. Dr. G. Thilenius, II. Ethnographie: B. Mikronesien, Band 6, 2. Halbband: Polowat, Hok und Satowal, nach den Aufzeichnungen von Prof. Dr. Hambruch und Dr. Sarfert, bearbeitet von Dr. Hans Damm. Hamburg: Friederichsen, De Gruyter & Co.m.b.H., 1935, Seite 174-175; hauptsächlich jedoch nach Angaben des Informanten Tawailuk auf Puluwat. Fertiggestellt am 10.1.1980.

Ikepi schaffte das "apworo" ab: Diese Tradition verlangte von Frauen nach der Pubertät, den Männern ihrer Blutsverwandtschaft in Sichtweite nur tief gebückt, in Rufweite sogar auf den Knien zu begegnen.

Nach dem Tod Ikepis wurde sein Großonkel Romalou zu seinem Nachfolger im Häuptlingsamt gewählt. Er war zwar Christ, nahm es jedoch mit dem "apworo" nicht so genau. Die Männer erwarteten die unterwürfige Demuthaltung der verwandten Frauen wieder und diese hatten keine Wahl.

Romalou hat seine Inkonsistenz als Christ erst kurz vor seinem Tod im Jahr 1981 bereut und mit seinem Gott bereinigt.

Kokospalme oder Brotfruchtbaum?

Zunächst aber hatte er noch das Sagen. Zum Beispiel nach dem Gottesdienst: Bevor die Gemeinde die Kirche verließ, hatte er das letzte Wort - nach Predigt und Segen. Er pflegte seine Meinung deutlich zum Ausdruck zu bringen. Einmal stellte er eine Frage an die beiden Prediger des Gottesdienstes, den Pastor und mich: "Welcher Unterschied besteht zwischen einer Kokospalme und einem Brotfruchtbaum?" "Brotfrüchte" wuchsen auf Bäumen, die riesig werden konnten, und man brauchte lange Stangen, um sie zu pflücken, und ein Seil, um sich auf die hohen, ausladenden Äste hinauf zu ziehen. Ich dachte also eher an die Mühe beim Pflücken, während die Kokosnüsse von alleine herunterfielen. Doch Aitel, der Pastor, kannte das richtige Kriterium und antwortete dem Häuptling: Brotfruchtbäume haben bestimmte Erntezeiten; Kokospalmen dagegen tragen immer Frucht." - "Ja, richtig," bestätigte Romalou. "Ikenai ämi oua wewe ngeni mai. - Ihr wart heute Brotfruchtbäume." Stand auf und verließ die Kirche.

Er hatte mir schon erzählt, wie sie, die Männer von Puluwat, früher Prediger des Evangeliums kurzerhand mitsamt ihrem Hab und Gut auf eines ihrer Hochseekanus gepackt und auf deren Heimatinsel zurückbrachten, wenn ihr

Leben nicht mit ihrer Predigt übereingestimmt hatte.

Taitos - die lebende Bibel

Der alte Romalou war Analphabet. Sein ältester Sohn Urak führte ihm die Hand, als ich mit ihm einen kleinen Vertrag ausgehandelt hatte, bei dem es um entlohnte Arbeit und zu fällende Bäume ging. Ich baute damals die Missionsstation auf. Aber Romalou beobachtete scharf und war ein hervorragender Menschenkenner. Eines Tages erklärte er mir, dass er die Bibel nicht lesen könne. Wenn er wissen wolle, was darin steht, beobachte er einen Mann aus der Gemeinde, etwa Anfang dreißig Jahre alt: Taitos. "Was er tut und wie er sich verhält, das ist für mich die Bibel." Danach richtete er sich in seinem Leben.

Offensichtlich hatte Romalou gemerkt, dass Taitos wie eine Kokospalme war.

Der gravierende Fehler

Das war zwei Jahre vor der Zeit, als wir Missionare auf Puluwat unsere neue Heimat fanden. Die Kirche war sonntags gepackt voll. Die Hitze strahlte von oben durch das Wellblechdach. Die schwüle, schweißgetränkte Luft füllte in den windstillen Monaten den Innenraum; die mitgebrachten "Saipö", die Fächer aus Kokosblättern geflochten, wirbelten die Luft träge um die Besucher. Hemden und Blusen klebten an.

Bald war klar, dass das Gebäude vergrößert werden musste. Ich sollte die Bauleitung übernehmen. Ich nahm meine Verantwortung ernst, besprach die nächsten Schritte mit Romalou und gab klare Anweisungen. Für den Montag war abgemacht, dass zunächst sechs Männer sorgfältig die Fundamente ausheben sollten, nachdem ich sie vermessen hatte. Nicht zu tief durfte man stechen, da dann der sandige Untergrund wieder weicher wurde.

Der erste Spatenstich

Dann hörte ich, dass alle Männer aufgerufen wurden zu helfen und ihre Spaten mitzubringen

Neuerscheinung in der edition afem

mission scripts Bd. 16:
Markus Flückiger
Geschenk und Bestechung: Korruption
im afrikanischen Kontext
2000. 128 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-932829-17-4 (im Druck)

edition afem - Vorankündigungen

mission reports Bd. 8:
Klaus W. Müller, Thomas Schirrmacher
(Hg.). Mission in der Spannung zwischen
Hoffnung, Resignation und
Endzeitenthusiasmus: Eschatologie als
Missionsmotivation
Referate der Jahrestagung 2000 des afem
2000. 220 S. 36.00 DM - ISBN 3-932829-19-0 (erscheint ca. Dez 2000)

mission scripts: Bd. 17:
Mechthild Renate Roth
Re-Integration: Missionare und ihre
Rückkehr unter besonderer Berücksich-
tigung des deutschen Kontextes
2000. 168 S. Pb. 29.80 DM - ISBN 3-932829-15-8 (in Planung)

Die neuesten Titel der edition afem

mission reports Bd. 7
Klaus W. Müller, Thomas Schirrmacher
(Hg.). Ausbildung als missionarischer Auf-
trag. 2000. 250 S. Pb. 39.80 DM.
ISBN 3-932829-09-3

mission academics Bd. 9:
Robert Badenber
The Body, Soul and Spirit Concept of the
Bemba in Zambia:
Fundamental Characteristics of Being Hu-
man of an African Ethnic Group
1999. 132 S. 29.80 DM. 3-932829-14-X.

missions academics Bd. 8:
Rainer Scheunemann
Mission und Evangelisation aus der Sicht
indonesischer protestantischer Theologen.
1999. 624 S. 98.00 DM. 3-932829-11-7

en. Helle Begeisterung war ausgebrochen. Jeder wollte den ersten Spatenstich vollziehen.

Ich wusste: Das würde ein Chaos geben. Eine ordentliche Vermessung wäre nicht möglich. Ich stünde unter Druck, und Qualitätskontrolle wäre ausgeschlossen.

Ich war sauer. Warum konnten die nicht auf mich hören?

Nach dem Frühstück wäre es für mich Zeit gewesen, zu gehen. Ich blieb. Mein Stolz war gekränkt. Zorn mischte sich darunter. Meine Frau merkte das, mahnte mich zu gehen. Ich blieb. Ich schimpfte. Ich hatte meine Gefühle nicht mehr unter Kontrolle. Unmöglich, diese Leute! Missachtung meiner Autorität und Kompetenz! So kann man doch nicht zusammenarbeiten! So lasse ich nicht mit mir umgehen. Es muss von vorne herein klar sein, wer der Chef ist. Ich muss ein Exempel statuieren. Wenn ich mich jetzt unterkriegen lasse, werde ich manipuliert, dann bin ich deren Handlanger! Nein, nicht mit mir. Ich weiß, was ich will.

Schließlich kam Urak, betont freundlich. Ich hatte mich immer gut mit ihm verstanden und wir waren so gut wie Freunde geworden. "Was ist, kommst du nicht? Wir warten alle." - "Wer - alle?" brummte ich zurück. "Alle Männer der Gemeinde, an die zwanzig oder dreißig, jeder mit Spaten. Wir wissen nur nicht, wo anfangen. Kommst Du?" Ich ließ ihn meinen Unmut spüren: "Hatte ich nicht gesagt, ich wolle nur sechs? Warum könnt Ihr nicht hören?" - Es war, als ducke er sich unter meinen Worten. "Sie wollen alle helfen. Jeder will dabei sein." Der Blick meiner Frau genügte jetzt. Ich musste nachgeben. Ich schickte Urak zur Baustelle, holte mein Werkzeug und trottete langsam hinterher. "Jetzt Rückgrat zeigen!"

Die Wolke über meinem Gesicht zog vor mir her und hatte die Männer längst erreicht, als ich zu ihnen stieß. Einige versuchten, den Prestigeverlust zu überspielen, mich umzustimmen. Es gelang nicht gut. Sie zeigten mir, wo sie schon angefangen hätten. - Das konnte ich gerade noch gebrauchen! Sie wichen zurück, standen in Gruppen zusammen und drehten ihren Spaten in den Händen.

Schließlich stand das Schnurgerüst. Die

Größe der Erweiterung war damit abgesteckt. Mit Stichproben bestimmte ich die Tiefe des Fundaments. Urak assistierte mir dabei. Jetzt erst gab ich die Arbeit frei. Dreißig Männer vollzogen den ersten Spatenstich.

Romalou hatte die ganze Zeit unter dem kleinen Dach gestanden, an dessen Pfetten tagsüber die Hemden und die Hosen der Männer hingen, die sich diese beim Kirchgang hier erst überstreiften, um sie nachher wieder abzuhängen. Sonst genügte ihnen das schmale Tuch um ihre Hüften. Sie hatten mit sich selbst beschlossen, in die Kirche "moderne" Kleider anzuziehen - längst bevor die ersten Missionare kamen.

Der Gesichtsverlust

Da stand er nun, der alte Häuptling, zwischen den Hosen und den Hemden. Er wirkte unsicher und nervös. Ich hatte mich inzwischen leicht beruhigt, meine Fassung wieder gewonnen. Die praktische Arbeit war dabei hilfreich gewesen. Doch jetzt kam es darauf an, die Grenzen zwischen uns abzustecken. Einige Jungens drängten sich heran, sie bildeten einen Kreis um uns. Die Männer wurden still, arbeiteten jedoch weiter, ohne hoch zu sehen.

Ohne Umschweife kam ich zur Sache: "Hatte ich nicht gesagt, ich wolle nur sechs Mann!?" Das war mehr Befehl als eine Frage. Romalou trat von einem Bein aufs andere. Ich erwartete keine Antwort. "Wenn ich die Bauleitung habe, dann will ich auch sagen, was geschieht. Und ich erwarte, dass meine Anweisungen befolgt werden."

Ich ließ ihn einfach stehen, den alten Mann. Die Jungen sahen ihn an. Ihre Blicke mussten ihn stechen. Er sagte nichts.

So, das war geschafft. Der Rest der Arbeit - kein Problem. Ich habe gewonnen.

Distanz

Doch Freude hatte ich nicht an dem Triumph.

Ich hielt Distanz zu Romalou. Wir sprachen nur das Nötigste. Noch immer hatte ich meine Gefühle nicht im Griff. Noch immer saß der Groll.

"Du solltest die Sache mit Romalou in Ordnung bringen", wagte meine Frau zu mahnen. Ich wollte nicht.

Das missionarische Tagesgeschäft nahm mich gefangen. Vorbereitungen für Bibelabende, Predigten; Auslegungen schreiben, Einsätze vorbereiten, und Stille Zeit.

Ganz langsam wich der Groll. Er machte einer Hilflosigkeit Platz. Der Stolz, der Eigensinn - ich erkannte ihn jetzt immer weniger gerechtfertigt. Der Grund meiner Haltung verlor an Festigkeit. Ich merkte, dass eigentlich ich jetzt wieder die Initiative ergreifen sollte.

"Rede doch mit Romalou." Meine Frau litt mehr als ich an dieser Situation. Ich wollte nicht auch noch erinnert werden.

Nach Wochen war ich schließlich weich. Doch jetzt fehlte mir der Mut.

Ich hatte ihn blamiert, ihm das Gesicht genommen. Vor seinen Männern, vor den Kindern.

Ich hatte mich als Boss aufgespielt ihm gegenüber. Ich hatte mein Recht eingefordert, meine Autorität. Ich war arrogant.

Soll ich zu ihm hingehen? Soll ich ihn rufen? Ich war feige. Natürlich konnte ich mir das nicht eingestehen. Also - warten. Vielleicht wächst ja auch Gras darüber.

Ich sortierte meine Empfindungen.

Natürlich war ich im Recht. Doch wie hatte ich es eingefordert? Auf Kosten seiner Ehre. Mein Triumph wurde mir zur Last.

Ich habe mein Recht gewonnen - aber die Beziehung zwischen uns zerstört.

Ich habe mir Genüge getan - und ihn dabei tief verletzt.

Was hatte mich getrieben? Was waren die Motive? Natürlich Recht. Und die klare Trennung von der Schuld. Die Sünde war benannt. Jetzt war die Sache klar.

Hat mein Gewissen nicht scharf reagiert? Es funktioniert doch.

Aber warum ging dann trotzdem so viel schief dabei. Gibt es vielleicht noch etwas anderes als Recht?

Was ist mit Liebe? Aber das Argument ist doch abgegriffen. Sie deckt nur zu, sie greift nicht auf. Sie wickelt ein. Ich wehrte mich gegen diese Gedanken, denn damit - redete ich

mir ein - kann man nicht Probleme lösen. Das macht nur mundtot.

Die Wahrheit darf nicht schweigen. Man darf sie nicht unterdrücken. Wo kämen wir denn hin?

Ich blieb im Kampf mit mir selbst. Ich wusste zwar, dass die Sache in Ordnung kommen musste, aber ich bekam nicht die "Kurve".

Versöhnung á la Puluwat

Wochen vergingen, ich weiß nicht mehr wie viele. Ich weiß auch nicht, was inzwischen in Romalou vor sich gegangen war. Ich habe ihm nicht viel zugetraut in dieser Sache.

Dann stand er eines Tages unter meiner Tür. Immer noch sehr ruhig, fast schüchtern. Ich hatte zu spät gemerkt, dass er es war, sonst hätte ich vielleicht meine Frau hinausgeschickt.

Jetzt war es soweit.

Seine rechte Hand griff tief in die Kiemen eines großen Fisches, fast einen halben Meter lang. Ich hatte einen solchen noch nie gesehen. Die linke umklammerte einen Stock, auf den er sich stützte. Seine Knöchel waren weiß. Er hielt sich krampfhaft fest.

Zunächst schwiegen wir uns an. Dann ergriff er das Wort. Stockend kam ein kurzer Satz, Pause. Dann der zweite.

"Ich erzähle Dir eine Geschichte. Die Geschichte von dem Fisch. Er heißt Arou, der Grüne, (oder Blaue, wenn man will. Die Unterscheidung wird am Vergleich festgemacht. Das hört sich für uns dann so an: das Blau des Grases, oder das Grün des Meeres.) Dieser Fisch gehört dem Hamol, allein dem Häuptling. Wer ihn auch fängt, darf ihn nicht essen. Er muss ihn mir bringen. Er gehört nur mir. Das ist der Häuptlingsfisch." Jetzt machte er eine Pause. Es fiel ihm offensichtlich schwer, weiter zu reden. "Hier, das ist dein Fisch. Er gehört dir." Und, als ob er ahnte, dass ich schwer von Begriff war, fügte er hinzu: "Wer den Fisch isst, der ist ein Häuptling, der ist in meinem Rang, der ist mir gleich. Hier, das ist jetzt dein Arou."

Dann hielt ich ihn in meiner Hand. Der Fisch war schwer.

Ich brachte kein Wort über meine Lippen. Wir sahen uns in die Augen. Nur mit Mühe hielt ich die Tränen zurück.

Er hatte mich in seinen Stand versetzt, um sich mit mir zu versöhnen.

Er, der Häuptling, ich der Fremdling.

Er hatte die Initiative ergriffen, weil er mein Unvermögen erkannte.

Alles, was ich selbst unternommen hätte, wäre zu kurz gegriffen gewesen.

Ich hätte seine Ehre, die des Häuptlings, nicht durch einen banalen Akt der Entschuldigung wieder herstellen können.

Ich war mir des Ausmaßes meines Verhaltens dem Häuptling gegenüber nicht bewusst gewesen. Dafür wirkte jeder Akt der verbalen Entschuldigung zu flach.

Wer war ich, dass ich ihm die Ehre zurück geben könnte?

Er wollte mich in seinen Stand heben, ich sollte ihm jetzt ebenbürtig sein.

Mein Recht verblasste, das ich gewonnen hatte. Es spielte keine Rolle mehr.

Er stellte die Verbindung her, er heilte die Beziehung.

Das war Vergebung eines Häuptlings, Versöhnung á la Romalou.

Das Recht von Puluwat hat hier gesiegt.

Ich hatte in ihm meinen Meister gefunden.

Als ich langsam wieder zu mir kam, fand ich auch meine Worte wieder. Ich versuchte nun auch verbal, die Sache zu bereinigen. Es wäre nicht nötig gewesen. Das Verhalten Romalous sprach lauter, war weit überzeugender.

Ich wollte mich erinnern können. Ich bat ihn, ihn fotografieren zu dürfen - mit dem Fisch.

Dann war er weg.

Der zweite Fehler

Ich machte noch einmal einen Fehler.

Ich war gewohnt zu teilen. Mein Mitarbeiter, der Aisao, bot sich an, den Fisch für meine Frau zu putzen und zurecht zu schneiden. Und weil ich wusste, dass der Kopf für ihn eine Delikatesse war, schenkte ich ihn ihm. Er freute

sich. Schnitt ab. Und war beobachtet von Leuten der Familie Romalous. - Sie waren außer sich: Der Arou - für profane Leute!

Das war nicht recht. Ich hatte nicht der Ehre entsprechend gehandelt, die mir zuteil geworden war. Ein anderes Geschenk wäre angebracht gewesen, aber nicht der Arou. Der war nur für Häuptlinge gedacht. Ich hatte nicht das Recht, andere in den Stand zu heben, die nicht dafür geadelt waren. Ich hatte in den Augen Romalous die Ehre, die ich erhielt, nicht in Ehren gehalten und das Geschenk gering geachtet.

Romalous meldete sich nicht mehr.

Als er wenige Jahre später den Tod vor Augen hatte, ließ er mich rufen, um seine Lebensbeichte abzulegen. Dann war er bereit, seinen Versöhner zu treffen.

Die Lehre von der Versöhnung

Viele Lektionen lehrte mich der große Häuptling. Ich fand sie in der Bibel wieder.

Wir dürfen Probleme nicht vergeistlichen, aber wir müssen sie geistlich handhaben, damit sie dauerhaft lösbar sind.

1. Wenn Recht und Wahrheit greifen sollen, dürfen sie nicht von der Liebe getrennt werden. Eph.4,15 ("Die Wahrheit in Liebe sagen" nach engl. Übersetzung)
2. Den Konflikt im kleinen Kreis halten, sonst wird er immer komplexer. Den Kreis nur in unbedingt notwendigen Schritten erweitern, um die Versöhnung nicht durch einen Öffentlichkeitscharakter zu erschweren. Mt.18,15
3. Rechthaberei zerstört Beziehungen. Ich kann vielleicht mein Recht gewinnen, aber werde den Bruder dabei verlieren. Eph.4,25+32
4. Je länger ein Konflikt anhält, um so schwieriger wird die Versöhnung. Eph.4,26 (Die Sonne nicht über dem Zorn untergehen lassen)
5. Ich muss mich lieber selbst übervorteilen lassen. 1.Kor.6,7
6. Der erste Schritt zur Versöhnung ist unabhängig von der Schuldfrage. Röm.5,8
7. Ich muss selbst die Initiative ergreifen, darf nicht auf den anderen warten. Mt.18,15

8. Versöhnung wird nicht durch spätere Rückfälle aufgehoben. Mt.18,21-22

9. Heftiger Wortwechsel mit starken Emotionen erschweren Versöhnung. Spr. 14,29

10. Versöhnung nach tiefen Verletzungen braucht Zeit, sie muss reifen, um dauerhaft zu sein.

11. Versöhnung darf nicht aus Emotionen heraus geschehen, sondern muss auf einer intelligenten, klaren, durchdachten Entscheidung beruhen, die auf biblischen und ethischen Prinzipien beruht.

12. Versöhnung ist unabhängig vom geistlichen Stand der Beteiligten. Der reifere sollte den ersten Schritt unternehmen. Aber er darf sich auch von einem geistlichen Kind beschämen lassen.

13. Geistliche Dienste sollten nicht durchgeführt werden, solange die Versöhnung nicht vollzogen ist. (Mt.5,24) Es ist die Gnade Gottes, wenn er den Dienst der Christen im Zustand der Unversöhntheit annimmt und durch Segen bestätigt. Dieser Segen ist nicht eine Bestätigung des Rechts des einen und des Unrechts des anderen, (Mt.7,3) sondern eine Bestätigung der Gnade Gottes.

14. Versöhnung ist weniger anfällig für Rückfälle und heilt gründlicher, d.h. mit weniger empfindlichen Narben, wenn die unempfindsame Seite auf das Fehlverhalten aufmerksam gemacht werden kann und diese Erkenntnis zeigt.

15. Bereitschaft und Vollzug der Versöhnung können auch bei einseitiger Erkenntnis der Sünde und bei einseitigem Bedürfnis geschehen. Man braucht nicht warten, bis die andere Seite die Erkenntnis bekommt und das Bedürfnis dafür entwickelt; man braucht diese Erkenntnis auch nicht stimulieren.

16. Ich muss selbst das Opfer bringen für Versöhnung - ich darf nicht vom anderen den Gang nach Canossa erwarten. 2.Kor.5,19-21

17. Versöhnung hebt den anderen hoch, sie zieht ihn nicht nach unten. Ich habe kein Anrecht auf den Adelsstand bei Gott; nur ER kann ihn verleihen. Offb 1,5b-6; 5,9-10; 20,6 (Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht, uns in seine Familie aufgenommen.)

Die Bedeutung des Alten Testaments im afrikanischen Kontext

Edzard Rohland

Pfarrer i.R. Dr. Edzard Rohland¹ und seine Frau Gisela unterrichteten verschiedentlich in Halbjahreseinsätzen an der Bibelschule und an der Sekundarschule in Katwa in der Demokratischen Republik Kongo (früher Zaire). Bis zu seiner Pensionierung war Dr. Rohland Pfarrer in der evangelischen Kreuzkirchengemeinde in Bonn.²

Vorbemerkungen

Das Thema ist einzugrenzen. Die Ergebnisse gehen auf die ausschließlich im Ost-Kongo gesammelten Erfahrungen von fast zwölf Jahren Dozenten-Tätigkeit zwischen 1987 und 1998 an einer Bibelschule der Communauté Baptiste au Kivu (CBK)* zurück, wobei die jährlichen Einsätze bis 1992 sich auf wenige Wochen, ab 1993 auf mehrere Monate erstreckten. Eine gewisse Verallgemeinerung ist insofern gerechtfertigt, als der Stamm der Wanande, aus dem die meisten der Studierenden an dieser Pfarrer-Ausbildungsstätte stammen, zu den Bantu-Völkern gehört, denen die grundlegenden Vorstellungen der Religion wie der allgemeinen Lebensauffassungen gemeinsam sind. Diese Erfahrungen zeigten zunächst eine überraschende Nähe des afrikanischen Kontextes zum Alten Testament, machten aber auch deutlich, wo das Alte Testament weit über diesen Kontext hinausgeht. Dementsprechend wird im folgenden zunächst die Nähe und Ent-

sprechung des afrikanischen Kontextes zum Text des Alten Testaments dargestellt, in einem zweiten Teil dann dessen Distanz und Neuheit.

1 Nähe und Entsprechung

1.1 Die äußere Nähe

Die Wanande sind im 19. Jahrhundert als Kleinvieh-Nomaden aus Uganda über den Semiliki in das Kivu-Gebirge gezogen und dort sesshaft geworden. Insofern entspricht ihre Herkunft der Besiedelung des palästinensischen Gebirgslandes durch die israelitischen Stämme. Die Kleinviehzucht hält sich jetzt allerdings nur noch in geringem Umfang neben der Feldbestellung, die immer noch mit der Hacke betrieben wird (im Unterschied zu Israel, das schon früh den Pflug kannte). Neben der modernen Verwaltungsstruktur hat sich das ursprüngliche Clan- und Stammes-System mit Häuptlingen und Sippenältesten immer noch erhalten; insofern ist die soziologische Struktur in vielem mit der Israels nach der Landnahme vergleichbar.

1.2 Innere Entsprechungen

1.2.1 Schon vor der Christianisierung glaubten die Wanande (wie viele andere Bantu-Völker) an einen Hochgott, den sie "Nyamuhanga" nannten. Sie nannten ihn

- den Schöpfer, der die Welt erschaffen habe,
- den Hirten, der für die Menschen Sorge,
- den Führer, der die Wanande aus Uganda in den Kivu geführt habe.

Damit entspricht dieser Glaube weitgehend dem Israels vor der Aneignung des Bekenntnisses zu Jahwe als dem Retter aus Ägypten. In dieser Epoche kann davon ausgegangen werden, dass der "Gott der Väter" als "Führungs-

¹ Villiper Allee 30, D-53125 Bonn, 0228/251866, Fax 298476, ERohland@t-online.de

² Dieser Aufsatz fußt auf einem Vortrag, der am 9.1.1999 im Rahmen der Sozietät der Ev.-Theologischen Fakultät Heidelberg gehalten wurde. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung aus dem Mitarbeiterbrief der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM), Wuppertal (Fax 0202/89004179), Ausgabe 11/1999. S. 23-28.

* Der Name wurde inzwischen in Communauté Baptiste au Centre de l'Afrique (CBCA) geändert, da sich die Tätigkeit der Kirche auch auf Gebiete außerhalb der beiden Kivu-Provinzen erstreckt. Hier wird aber die Textfassung aus dem Mitarbeiterbrief unverändert beibehalten.

gottheit" und "Hirte Israels" mit dem in Kanaan vorgefundenen höchsten Schöpfer-Gott "El" gleichgesetzt wurde.

1.2.2 Ebenfalls schon vor der Christianisierung galten unter den Wanande hochstehende moralische Grundsätze (im Gegensatz zur Vorstellung von den "ungezähmten Wilden"). Das Leben des Mitmenschen, sein Eigentum und die (Viel-)Ehe waren geschützt, die Sexualmoral entsprach der nomadischen Tradition Israels, ebenso der Patriarchat. Insofern kann von einem Verständnis für die Bedeutung des Gesetzes im Sinne Israels gesprochen werden.

1.2.3 Die Wanande wussten um ihr eigenes Ungenügen gegenüber diesem moralischen Anspruch. Sie glaubten, dass die Verbindung zwischen Nyamuhanga und den Menschen durch deren Schuld zerstört worden sei, ja, dass man nicht einmal mehr seinen Namen anrufen dürfe, um nicht seinen Zorn auf sich zu lenken. Ein Dorf, in dem sein Name versehentlich ausgesprochen wurde, galt als verflucht; die Bewohner mussten dann umgesiedelt werden.

1.2.4 Nur am Neujahrs-Tag durfte als einziger der Häuptling den Namen Nyamuhangas im Rahmen eines Reinigungsritus anrufen, der in vielem an das Ritual des großen Versöhnungstags (3Mose 16) erinnert, allerdings auch aus anderen Religionen bekannt ist: Der gesamte Clan versammelte sich mit Reisig-Besen am Haus des Häuptlings und kehrte von dort aus auf einem festgelegten Weg zu einem Fluch-Hügel den Staub als Symbol der Verfehlungen und Unreinheit des vergangenen Jahres vor sich her. Dort hatte der Häuptling einem Opfertier die Hände aufzulegen und ihm damit die Schuld des Stammes zu übertragen. Dann wurde Nyamuhanga um Vergebung und Annahme dieses Sühnopfers angerufen. (Dass diese verfluchten Hügel später den Missionaren als Wohnsitz angewiesen wurden und sich nicht zuletzt durch deren medizinische Wirksamkeit in Stätten des Segens verwandelten, hat zweifellos zur Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft beigetragen.)

1.2.5 Opfer-Riten waren nicht nur gegenüber Nyamuhanga, sondern auch für die Ahnen und die übrigen Geister und deren Fetische üblich. Denn diese hatten die Rolle der Vermittler zu Nyamuhanga übernommen, der folglich in immer weitere Ferne rückte. Die Rolle der Fetische entspricht dabei in etwa der der "Teraphim" im frühen Israel (1Mose 31,19).

2 Die Distanz - das Neue der biblischen Botschaft

2.0 Allgemein ist zunächst festzustellen: Die Missionare hätten auf dem Hintergrund dieser Religion keinen neuen Gott zu verkündigen brauchen. Neu war in ihrer Botschaft, dass Nyamuhanga von sich aus durch Christus die Verbindung zu den Menschen aufgenommen, den Fluch der Sünde aufgehoben, die Macht der Geister gebrochen und die Menschen mit sich versöhnt hat. Diese Botschaft ist allerdings nicht allein im Neuen, sondern ebenso schon im Alten Testament enthalten. (Leider haben die fundamentalistischen Baptisten aus Amerika — im Unterschied zu den Bethel-Missionaren in Rwanda — im Kivu diesen Ansatz nicht erkannt, sondern die Verehrung Nyamuhangas verteufelt.)

Neu war in ihrer Botschaft, dass Nyamuhanga von sich aus durch Christus die Verbindung zu den Menschen aufnahm.

2.1 So spricht schon das A.T. von Jahwe als einem barmherzigen und gnädigen Gott, und zwar nicht nur dort, wo er ausdrücklich so bezeichnet wird, z. B. in 2Mose 33,19; 34,6f; 2Sam 24,14; 1Chr 21,13; 2Chr 30,9; Neh 9,17.31; Ps 25,6; 86,15; 103,4.8.; Jon. 4,2 u.ö. Vielmehr wird dies auch an seiner Geduld mit den Schwächen der von ihm Erwählten deutlich, - so am ersten Menschenpaar, dem Jahwe nach der Vertreibung aus dem Garten Eden Kleider

als Hilfe zum Überleben gibt (1Mose 3,21);

- an Kain, der von Jahwe ein Schutz-Zeichen erhält (1Mose 4,15);
- an Abraham, der seine Frau, die Trägerin der Verheißung, dem Harem des Königs ausliefert (1Mose 12,10-20 par.);
- an Jakob, dem notorischen Betrüger (1Mose 27; 28; 32,23ff);
- an Juda, der seiner Schwiegertochter die Leviratsehe mit seinem dritten Sohn verweigert (1Mose 38);
- an den Brüdern Josefs (1Mose 50,20);
- am immer wieder berichteten Murren des Volkes (2Mose 15,22ff; 16,2ff u.ö.);
- an David, seinem Ehebruch mit Bathseba (2Sam 11 u. 12), seinem Fehlverhalten gegenüber seinen Söhnen (2Sam 13ff.) und seiner Volkszählung (2Sam 24);
- an Salomo und seiner Einführung fremder Kulte (1Kön 11), um nur einige auffällige Beispiele zu nennen.

2.2 Wichtig ist auch das Verständnis von "Gerechtigkeit Gottes" im A.T.; sie wird dort immer auf das Verhältnis zweier Partner bezogen, in dem jeder der beiden eine bestimmte Rolle zu übernehmen hat. Gottes Gerechtigkeit besteht dabei in erster Linie darin, dass er treu ist, selbst dem Sünder gegenüber - vgl. Ps 143,1: "...erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen, und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Damit kann zugleich einer zumindest in der Communauté Baptiste au Kivu verbreiteten Tendenz zu einer "gesetzlichen" Predigt gewehrt werden, die eine ihrer Wurzeln in der Strenge der alten Stammesgebote, eine andere aber auch in der sehr gesetzlichen Theologie der Gründermissionare hat.

2.3 Gottes Treue selbst im Gericht kommt immer wieder in der Prophetie (einschließlich der späteren Ergänzungen), besonders in der Botschaft D.-Jesajas zur Geltung: Nicht die völlige Auslöschung des Volkes, sondern ein neuer Anfang der Heilsgeschichte, der über das Vergangene hinausgeht, ist Gottes Absicht (Hos 2,16-23; 11, 8-11; Jes 1, 21-26; 11,1-9; Jer 31,

31-34; Hes. 34,23ff; 37,1ff; 40-48; Jes 43, 16-19 u.ö.).

2.4 Gleiches gilt von der theologischen Botschaft des deuteronomistischen wie des chronistischen Geschichtswerks: 2.Kön. 25,27ff deutet in der Begnadigung Jojachins den Neuanfang nach der Katastrophe von 487/86 nur an, während das chronistische Geschichtswerk nicht müde wird, die Gnade Jahwes zu rühmen, der nach dem Gericht den Wiederaufbau des Tempels und Jerusalems ermöglicht hatte. (2Chr 36,22 sowie häufig in Esr. und Neh.).

3. Die Überwindung der Angst vor den Dämonen

Wie schon erwähnt, spielten - und spielen z. T. auch heute noch - die Geister eine entscheidende Rolle im Leben der Wanande, nicht nur für die Kommunikation mit Nyamuhanga, sondern auch für den günstigen oder ungünstigen Ausgang von Vorhaben, für die Erklärung von Krankheit und Unglücksfällen, ja von allem Unvorhersehbaren im Leben. Weil ihr Verhalten unberechenbar zu sein schien, war die Angst vor ihnen der ständige Begleiter - und ist es als seelische Grundverfassung vieler Afrikaner bis heute geblieben. Ihr gegenüber bringt das Alte - wie das Neue - Testament entscheidende neue Gesichtspunkte ins Spiel:

3.1 Die Geister spielen im A.T. kaum eine Rolle, auch wenn ihre Existenz in der Wüste vorausgesetzt wird. Stattdessen geht Israel von der alleinigen Wirksamkeit Jahwes im Guten wie im Bösen aus - vgl. Am 3,6: "Ist ein Unglück in der Stadt, das Jahwe nicht tut?"

Selbst der Satan als Gegenspieler Gottes kommt in den vorexilischen Zeugnissen nicht vor; erst nach dem Exil wird Jahwe als Versucher Davids (2Sam 24,1) durch den Satan in der sonst gleichlautenden Erzählung 1Chr 21,1 ersetzt.

3.2 Dementsprechend werden die Götzen als "Nichtse" bezeichnet, die Israel weder zu fürchten noch zu verehren hat, vgl. 5Mose



Islamkurse Korntal 2000

Grundkurs

28. August – 1. September 2000

Der Grundkurs informiert über den Islam und leitet zu einer biblisch begründeten Beurteilung dieser Weltreligion an.

Praxiskurs

4. – 8. September 2000

Der Praxiskurs gibt Hilfen für Christen, Muslimen mit Verständnis zu begegnen und ihnen Jesus Christus als Retter zu bezeugen.

Aufbaukurs 10:

Die islamisch-christliche Kontroverse

11. – 15. September 2000

Aufbaukurs 11:

Missionsgeschichte u. Missionsstrategie

18. – 22. September 2000

Gerne senden wir Ihnen unverbindlich unsere Unterlagen mit Anmeldecoupon.

Unsere Adresse:

ORIENTDIENST e. V.
Postfach 45 46 · D-65035 Wiesbaden
Tel.: 06 11 / 9 40 61 38 · Fax: 06 11 / 9 40 60 41
E-Mail: Odwiesb@aol.com

licht die Zugehörigkeit zu dem einen Volk Gottes und die Unterwerfung unter seinen Friedenswillen jetzt die Versöhnung. Dass dies nicht immer gelingt (vgl. etwa die Auseinandersetzungen zwischen Tutsi und Hutu in Rwanda, aber auch ähnliche Spannungen im Kongo selbst), zeigt, wie tief die alten Verhaltensmuster noch verwurzelt sind, macht aber auch die Notwendigkeit der Verkündigung der Friedensbotschaft (etwa anhand von Jes 2, 2-5 par.) um so deutlicher.

3.5 Jahwes Forderung nach ausschließlichem Gehorsam, wie sie von den Propheten gegenüber der Gefahr der gleichzeitigen Verehrung mit Baal und anderen Gottheiten vor allem im Nordreich verfochten wurde, hat im afrikanischen Kontext allerdings auch Gewicht angesichts der mit der Geisterverehrung stets gegebenen Versuchung des Synkretismus. So sehr eine Inkulturation der biblischen Botschaft in das afrikanische Leben gefördert werden sollte, so sehr ist andererseits dieser Gefahr des Synkretismus zu wehren (die in anderer Gestalt auch in den westlichen Kirchen etwa in der Vergötzung des Kapitalismus besteht) .

4. Jahwe als Gott der Geschichte

Obwohl Nyamuhanga als Führungsgott von den Wanande verehrt wurde, ist das Geschichtsbewusstsein unter ihnen kaum entwickelt. Selbst der Zeitpunkt der Einwanderung ist unbekannt. Leider sind auch die in früheren Zeiten überlieferten Sagen in Vergessenheit geraten, da sie seitens der Gründer-Missionare als zur heidnischen Vergangenheit gehörig abgewertet wurden. (Dies darf nicht ohne weiteres auf andere Völkerschaften übertragen werden. An den Höfen der Tutsi-Könige gab es z. B. einen festen Stand der Wahrer und Überlieferer der Genealogien und der Ereignisse der Vergangenheit, in Westafrika spielten die "griots" bis vor kurzem als wandernde Sänger und Erzähler eine wichtige Rolle bei der Weitergabe der alten Überlieferungen.)

Angesichts des unterentwickelten Geschichtsbewusstseins der Wanande ist es wichtig, auf dem Hintergrund des Zeugnisses des

32,21; 1Kön 16,13.26; 2Kön 17,15; Jes 44,9ff; Jer 2,5; 14,22; Jon 2,9; Ps 31,7 u.115,4ff u.ö.

3.3 Damit kann der Angst vor den Geistern der Boden entzogen werden, ebenso wie der vor dem Satan, dem in der Predigt der Communauté Baptiste au Kivu eine unverhältnismäßig große Bedeutung eingeräumt wird. Er hat dort häufig als Urheber böser Widerfahrnisse die Rolle der Geister im vorchristlichen Weltverständnis übernommen.

3.4 Jahwes Forderung nach ausschließlichem Gehorsam relativiert schließlich den Anspruch der Ahnen auf Befolgung ihres Willens und der von ihnen übernommenen Verhaltensmuster. Waren Fehden zwischen den Clans früher durch die von den Ahnen überkommenen Feindschaften nicht zu überwinden, so ermög-

Alten Testaments den Zusammenhang von Glaube und Geschichte neu zu entfalten.

4.1 Hier gilt es zunächst, die Bedeutung der prophetischen Botschaft herauszuarbeiten mit ihrem engen Bezug auf das öffentliche Leben in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft. Während die Gründer-Missionare in ihrer Verkündigung die Bekehrung des Einzelnen und sein Seelenheil in den Vordergrund gestellt hatten, zu den sozialen Missständen unter der Kolonial-Verwaltung aber weitgehend schwiegen und angesichts der elenden Verhältnisse auf das Jenseits vertrösteten, muss die öffentliche Dimension der christlichen Botschaft gerade anhand der alttestamentlichen Texte deutlich werden.

4.1.1 Das trifft z. B. die zur Zeit außerordentlich krassen Gegensätze zwischen Arm und Reich und die Tendenz der Besitzenden, ihren Reichtum auf Kosten der Armen auch unter den katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnissen während des gegenwärtigen Bürgerkrieges noch zu vermehren.

4.1.2 Als Beispiel dafür sei der Versuch der Landbesitzer in Katwa genannt, den Bewohnern der dortigen Aussätzigen-Siedlung nicht nur ihr seit langem bestehendes Nutzungsrecht an Grund und Boden grundsätzlich streitig zu machen, sondern auch noch die Grenzen betrügerisch zu verändern. In einer solchen Situation bekommen Stellen wie Jes. 5,8 ("Weh' denen, die ein Haus zum anderen bringen und einen Acker an den anderen rücken...") und 5Mose 27,17 ("Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenze verrückt!") eine unmittelbare Brisanz.

4.1.3 Das Gebot des Schutzes der sozial Schwachen und die Warnung vor Bestechlichkeit im A.T. sind angesichts des hohen Maßes an Korruption in Verwaltung und Gerichtsbarkeit ebenfalls von ungebrochener Aktualität, ebenso wie der Schutz des Fremdstämmigen angesichts der seit den letzten beiden Rebellionen zunehmenden Tendenz, Angehörige anderer Ethnien auszugrenzen und zu verfolgen.

4.2. Wichtig ist aber auch das Verständnis der Würde des Menschen im Alten Testament, die in der Gottebenbildlichkeit gründet (1Mose 1,26ff). Dieser Gedanke steht zugleich der Betonung aller Hierarchien entgegen, im Unterschied zum ägyptischen Denken, in dem nur dem Pharao die Würde zukommt, Gottes Ebenbild zu sein. Dementsprechend beschneidet die Gesetzgebung in 5Mose 17,14-21 die Rechte des Königs, ebenso wie die Polemik gegen das Königtum in Ri 9,7-14 und 1Sam 8,10-18.

Angesichts der jahrzehntelangen Diktaturen im Kongo mit ihren unter den gegenwärtigen Regimen im Vergleich zu Mobutu noch verschärften Menschenrechtsverletzungen spricht hier das Alte Testament eine eindeutige Sprache.

Das gilt allerdings ebenso angesichts der Versuchung innerhalb der Kirchen, die überkommene Häuptlings-Struktur in die Kirchenverfassung zu übernehmen und ihr damit einen autoritär-hierarchischen Charakter zu geben. Die große Zahl kleiner "unabhängiger" Kirchen in Afrika geht nicht zuletzt auf die Neigung vieler Pfarrer zurück, selbst die Rolle des Häuptlings in ihrer Gemeinde zu spielen und keine Kontrolle durch Presbyterien oder Synoden zu ertragen. Ein krasses Beispiel dafür erlebten wir in der Abspaltung einer solchen Gemeinschaft unter der Führerschaft des Gemeindepfarrers an unserem Ort.

4.3. Schon erwähnt wurde die Notwendigkeit, den Charakter der Kirche als Volk Gottes als einer Einheit von mehreren Stämmen zu betonen, um dem Hang zum Stammes-Egoismus und zum Partikularismus in den afrikanischen Kirchen zu begegnen.

4.4. Schließlich ist auf die Universalität des Herrschaftsanspruchs Jahwes und seines Handelns in der Völkerwelt hinzuweisen. Sie kann den Blick für die weltweiten Perspektiven des kirchlichen Handelns in der Gegenwart und die ökumenische Dimension auch der eigenen Existenz öffnen - ein auch für abendländische Kirchen immer wieder notwendiger Blickwinkel.

5. Jahwe als Schöpfer

Auffällig ist, dass unter den Wanande die Bedeutung der Schöpfung wenig wahrgenommen wird, obwohl die Verehrung des Schöpfergottes in ihrer vorchristlichen Tradition verankert ist. Bewunderung für die Schönheit der Gebirgslandschaft, in der sie leben, stößt auf wenig Echo, Tiere werden fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt ihrer Nützlichkeit betrachtet, die Notwendigkeit der Erhaltung der Schöpfung - etwa durch Schutz der Wälder vor Abholzung und des Bodens vor Erosion - wird kaum gesehen.

Auf diesem Hintergrund haben folgende Aussagen des Alten Testaments ein besonderes Gewicht:

5.1 Die Macht und Weisheit Gottes zeigt sich nicht nur in der Geschichte, sondern auch in seiner Schöpfung, die ihn ihrerseits in ihrer Schönheit lobt - vgl. Ps 19; 96,11ff; 104; Hi 38-41; Spr 8,22-30; Jes 6,3; 40,26-31 u.ö.

5.2. Der Mensch ist Teil der Schöpfung und gehört unauflöslich mit den übrigen Geschöpfen zusammen. Wie sie ist er auf Gottes Zuwendung und Segen angewiesen (1Mose 1,22 und 1,28; Ps 104,27-30; Pred 3,19).

5.3. Dem Menschen ist die Erde zur Verwaltung anvertraut. Er ist Gott für ihre Erhaltung und Gestaltung verantwortlich. (1Mose 1,26ff; 2,15; Ps 8). Der Auftrag, die Natur zu beherrschen, schließt die Verantwortung für sie ein.

6. Abschließend ist zu fragen:

Lässt sich das alles nicht ebenso vom Neuen Testament her entfalten, z. T. sogar viel pointierter im Blick auf das Erlösungswerk Christi, mit dem er auch die Macht der Dämonen ein für allemal gebrochen hat? Die bisherigen Überlegungen dürften aber gezeigt haben:

6.1 Die Nähe des afrikanischen Kontextes zum

Text des Alten Testaments erschließt in vielen Fällen einen unmittelbaren Zugang zur biblischen Botschaft als das Neue — vor allem hinsichtlich der neutestamentlichen Briefliteratur mit ihrer für afrikanisches Denken oft schwer nachzuvollziehenden Begrifflichkeit. Andererseits werden gerade auf dem Hintergrund der zahlreichen Entsprechungen zwischen alttestamentlichem und afrikanischem Denken die oben erwähnten Unterschiede um so prägnanter.

6.2 Hinzu kommt der Charakter des Alten Testaments als einer Sammlung von vielen "Erzählbüchern", die dem konkreten Denken Afrikas besonders entsprechen.

6.3 Nicht zu vergessen ist schließlich, was unabhängig vom afrikanischen Hintergrund generell gilt: Das Alte Testament weist auf Dimensionen des Glaubens hin, die im Neuen wegen der besonderen Situation der urchristlichen Gemeinde und ihrer Erwartung des nahen Weltendes so nicht zur Geltung kommen, so vor allem die Bedeutung des Glaubens für das öffentliche Leben und für das Verständnis der Schöpfung.

In dieser Einschätzung des Alten Testaments auf dem Hintergrund des afrikanischen Kontextes aber bestätigt sich der Satz Wilhelm Vischers: "Das Alte Testament sagt uns, was der Messias ist, das Neue, wer er ist."

Bestellhinweis

Der Prospekt zum Studienjahr 2000/2001 der Columbia International University, Deutscher Zweig, kann angefordert werden:

Postfach 1129

70807 Korntal

Fax 0711/8380545

email: cbsinfo@aem.de

www.aem.de

Die 'beste' Missionsgesellschaft - das Geheimnis von Werken mit besonders niedriger Rückkehrquote

Detlef Blöcher

Detlef Blöcher war 11 Jahre als Physiker tätig, bevor er nach einem Theologiestudium 1986-1990 als Zeltmacher im Mittleren Osten arbeitete. Seit 1991 ist er Personaldirektor, seit 2000 Direktor der Deutschen Missionsgemeinschaft.¹ Außerdem ist er Vorstandsmitglied der AEM und des Orientdienstes und Associate der Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz.

Junge Missionsinteressierte sind heute außerordentlich realistisch und nüchtern. Sie informieren sich umfassend bei verschiedenen Missionsgesellschaften und wählen dann "ihre" Mission aus, d. h. diejenige, deren Struktur ihnen am besten zusagt und von der sie sich am besten betreut fühlen.

Was ist das beste Missionswerk, und was sind entscheidende Kriterien für die Wahl? Auf diese Frage gibt es vielfältige Antworten, die mit theologischen Grundlagen und geistlicher Grundhaltung, Ethos und Arbeitsweise, Strategien und Beziehungen zwischen Mitarbeitern zusammenhängen.² Ein objektives Kriterium dabei ist der Anteil der vorzeitigen Rückkehrer, d. h. derjenigen Langzeitmissionare, die ihren Einsatz aus vermeidbaren Gründen vorzeitig beenden. Zu dieser Frage hat die Missionskommission der Weltweiten Evangelischen Allianz (WEF-MC) eine umfassende Studie durchgeführt, an der sich über 500 Missionswerke mit insgesamt 23.000 Langzeitmissionaren beteiligt haben und über die bereits an anderer Stelle³ berichtet wurde. An dieser Stelle wird das umfangreiche Erfahrungsmaterial

ausgewertet im Hinblick auf Missionswerke aus den "westlichen" Ländern⁴ mit besonders niedriger Rückkehrquote.

Eines der Hauptergebnisse der WEF-Studie war die außerordentlich hohe Rückkehrquote bei kleinen Missionsgesellschaften: Werke mit weniger als 10 Missionaren verloren durchschnittlich ein Viertel ihrer Mitarbeiter pro Jahr.⁵ Aus dem Grunde beschränken wir uns hier auf Missionswerke mit mehr als 25 Missionaren, bei denen die Werksgröße keine bedeutende Rolle mehr spielt. Diese Gruppe umfaßte zwar nur die Hälfte der beteiligten Missionswerke, aber 90 % der aktiven Missionare.⁶

In der WEF-Studie wurden die Rückkehrer der Jahre 1992 - 94 betrachtet. Für jede einzelne Person hatte ihr Missionsleiter den seiner Meinung nach vorherrschenden Grund für die Rückkehr benannt. Dabei wurde zwischen "unvermeidbaren Gründen" wie Pensionierung, Tod oder Projektende und "potentiell vermeidbaren Gründen" (Definition siehe Tab. 5) unterschieden, wobei wir uns im folgenden auf die potentiell vermeidbaren Gründe konzentrieren wollen. Um große und kleine Werke miteinander vergleichen zu können, wurde die jährliche Zahl der Rückkehrer durch die Zahl der aktiven Missionare des Werkes dividiert, wodurch sich folgende Rückkehrerquoten ergaben: gesamte Rückkehrquote (GRR), Rückkehrquote aus (potentiell) vermeidbaren Gründen (VRR) und aus unvermeidbaren Gründen (URR).

Die Missionswerke wurden entsprechend der Rückkehrquote aus vermeidbaren Gründen (VRR) sortiert und die Gesamtgruppe verglichen mit den Teilgruppen (ein Drittel der Mis-

¹ DMG, Buchenauerhof 2, D-74889 Sinsheim, Tel. 07265/959143, Fax /959109, eMail DBloecher@DMGint.de

² Christof Sauer, em 15 (1999), S. 26 - 29 Kriterien zur Auswahl einer Missionsgesellschaft.

³ Detlef Blöcher, em 14 (1998), S. 9 - 16 Wie kann die Zahl zurückkehrender Missionare reduziert werden?, William D. Taylor (Hg.). Too valuable to lose. Pasadena, USA: William Carey Library, 1997.

⁴ Teilnehmende Länder waren Australien, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Kanada und USA.

⁵ Detlef Blöcher, em 14 (1998), S. 93 - 100 Zur Notwendigkeit von Partnerschaft und Kooperation.

⁶ Hinzu kommt, daß bei kleinen Missionswerken die absolute Zahl der Rückkehrer klein ist, so daß ein längerer Zeitraum betrachtet werden muß, um die Rückkehrquote statistisch signifikant ermitteln zu können.

sionäre) der Missionswerke mit besonders niedriger Rückkehrate (NVRR) bzw. besonders hoher Rückkehr (HVRR). Die drei Gruppen wiesen keine signifikanten Unterschiede auf im Hinblick auf Schwerpunkte des Missionsdienstes, Einsatz im In- oder Ausland sowie Art des Dienstes, so daß die drei Gruppen tatsächlich miteinander verglichen werden können.⁷ Der statistische Umfang der Studie ist in Tabelle 1 wiedergegeben, die verschiedenen Rückkehraten (+/- Standardabweichung) in Tabelle 2. Die drastischen Unterschiede in der vermeidbaren Rückkehrate (VRR) entsprechen natürlich der Wahl der Teilgruppen NVRR und HVRR; erstaunlich ist jedoch, daß auch die Rückkehrate aus "unvermeidbaren Gründen" (URR) deutlich variiert.⁸

Abb. 1 zeigt die Qualität der Kandidatenauswahl. Es wird deutlich, daß alle Gruppen von Missionswerken ein sorgfältiges Bewerbungsverfahren durchführen. Die Gesamtzahl der Tests ist mit 8,9 in allen Teilgruppen gleich (Tab. 2). Essentielle Bereiche wie Glaubensgrundlage, Berufung, Gesundheit, Bejahung des gegenwärtigen Zivilstandes gehören überall zum Standard. Missionswerke mit besonders niedriger Rückkehrate (NVRR) legen aber mehr Gewicht auf eine gesicherte finanzielle Unterstützung und Ordination und wen-

den psychologische Tests an, während Missionswerke mit höheren Rückkehraten mehr auf Leitungsgaben, vorherige Gemeindefahrung und Familienplanung achten. Wenn die Kandidatenauswahl für die vorzeitige Rückkehr von Bedeutung ist, dann offensichtlich nicht die Zahl der Tests, sondern deren Art und Qualität.

Abb. 2 zeigt den Ausbildungsstand, den die Missionswerke bei ihren neuen Missionären voraussetzen. Dieser ist bei Missionswerken mit geringer Rückkehrate (NVRR) um 60 % höher als bei Missionen mit hoher Rückkehr (HVRR) (Tab. 2). Die Unterschiede liegen besonders in den Bereichen Missiologie, informelle Missionarsausbildung, kulturüberschreitende Erfahrungen sowie Orientierung auf dem Feld. Dieses Ergebnis demonstriert auf eindrucksvolle Weise die Bedeutung einer gründlichen Vorbereitung für den Erfolg des Einsatzes.

Abb. 3 zeigt den Prozentsatz der Missionäre, denen auf dem Feld die genannten Serviceleistungen zur Verfügung stehen. Erstaunlicherweise bieten Missionswerke mit niedriger Rückkehrate ihren Mitarbeitern deutlich weniger als die anderen Gruppen. Dies wird auch aus der Summe dieser Serviceleistungen (Tab. 2) deutlich, die um 27 % unter der von HVRR liegt. Auch der Zeit- und Finanzaufwand für die persönliche Betreuung auf dem Feld (Tab. 2) liegt bei Werken mit geringer Rückkehr nicht höher als bei den anderen Gruppen. Daraus kann jedoch nicht die Folgerung abgeleitet werden, daß die Betreuung und Unterstützung auf dem Feld unwirksam oder gar schädlich sei, denn es wurde in der Studie lediglich die Quantität des Service erfaßt, nicht aber seine Qualität. Die persönliche Betreuung alleine scheint aber Missionäre nicht auf dem Feld zu halten, wenn sie nicht durch sorgfältige Auswahl der Bewerber und gründliche Vorbereitung ergänzt wird.

⁷ In der NVRR-Gruppe wurden 219 Rückkehrer aus vermeidbaren Gründen gezählt, was 5,3 Rückkehrer pro Werk entspricht. Bei so geringen Zahlen gibt es beachtliche Variationen von Jahr zu Jahr (Stochastik), und die Standardabweichung beträgt 43 %. Missionswerke, die in dem Meßzeitraum 1992-94 eine ungewöhnlich niedrige Zahl an Rückkehrern hatten, wurden folglich der Gruppe NVRR zugeordnet, während sehr gute Missionen, die in dem Zeitraum eine ungewöhnlich hohe Rückkehr erlebt hatten, darin nicht berücksichtigt wurden. Dadurch werden die charakteristischen Unterschiede zwischen beiden Gruppen etwas verwischt. Dies ließe sich nur durch eine Langzeitstudie vermeiden, die aber wiederum andere Einschränkungen (z. B. Generationswechsel) aufweist. In der Gesamtgruppe beträgt die mittlere Zahl der Rückkehrer 13,3 und in der HVRR-Gruppe gar 23,3, was 3,5 bzw. 8 Standardabweichungen von NVRR entspricht, so daß die 3 Gruppen deutlich voneinander verschieden sind und damit echt verglichen werden können.

⁸ Die Ursache liegt in der Definition von unvermeidbarer Rückkehr, die u. a. auch Projektende und Eheschließung mit einer Person außerhalb der Mission mit einschließt.

Tabelle 1: statistischer Umfang der Studie

Gesamtgruppe (GESAMT) sowie Teilgruppe der Werke (1/3 der Missionare) mit besonders niedriger (NVRR) bzw. hoher (HVRR) Rückkehr aus potentiell vermeidbaren Gründen

	NVRR VRR<2,83%	GESAMT	HVRR VRR>4,95%
Zahl der Werke	41	123	41
geschätzte Zahl der Missionare ⁸	4788	13202	4510
Zahl der Rückkehrer (1992-94)	425	2577	1409
Zahl der Rückkehrer aus potentiell vermeidbaren Gründen	219	1640	976

Abb. 1: Kandidatenauswahl

Prozentsatz der Missionare, die im Rahmen der normalen Kandidatenauswahl ihres Missionswerkes auf den genannten Lebensbereich hin geprüft worden waren, für die Gesamtgruppe von Missionswerken (GESAMT, gestrichelt) sowie Teilgruppen mit besonders niedriger (NVRR, schwarz) und besonders hoher (HVRR, gepunktet) Rückkehrate

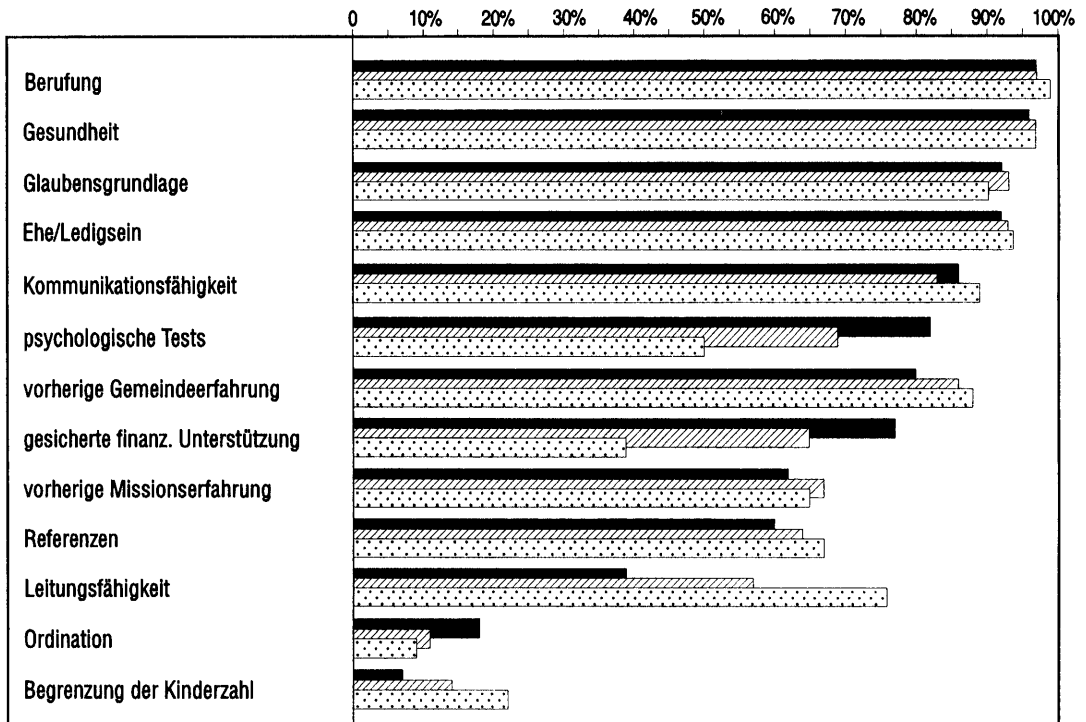


Tabelle 2: Rückkehrraten

(Prozentsatz aktiver Missionare, die jährlich den Dienst beenden) sowie Zahl der Tests im Bewerbungsverfahren, Vorbereitung und Betreuung auf dem Feld

	NVRR VRR<2,83%	GESAMT	HVRR VRR>4,95%
unvermeidbare Rückkehrate (URR)	1,51±0,13 %	2,48±0,11 %	3,35±0,23 %
vermeidbare Rückkehrate (VRR)	1,60±0,13 %	4,34±0,16 %	7,55±0,44 %
gesamte Rückkehrate (GRR)	3,11±0,22 %	6,82±0,24 %	10,89±0,61 %
Zahl der Bewerbungstests	8,91	8,99	8,84
Zahl der geforderten Ausbildungskurse	3,88	3,05	2,42
Zahl der Serviceleistungen auf dem Feld	6,05	7,16	8,25
Persönliche Betreuung (Gesamtzeit)	9,8 %	12,8 %	12,4 %
Persönliche Betreuung (Gesamtfinanzen)	9,4 %	10,6 %	8,6 %

Abb. 2: Vorbereitung von neuen Missionaren

Prozentsatz der Missionare, deren Missionswerke den erfolgreichen Abschluß der genannten Ausbildung als notwendige Voraussetzung für die Entsendung des Missionars ansehen, für die Gesamtgruppe von Missionswerken (GESAMT, gestrichelt) sowie Teilgruppen mit besonders niedriger (NVRR, schwarz) und besonders hoher (HVRR, gepunktet) Rückkehrate

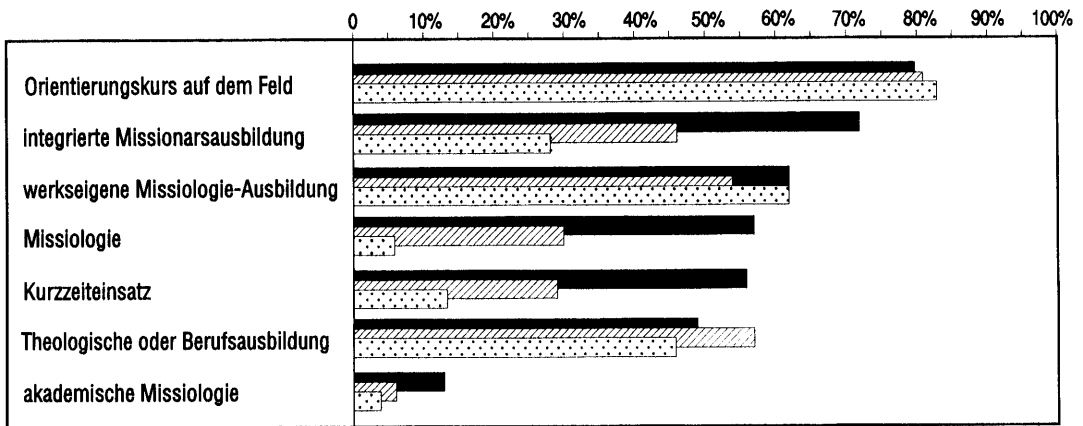


Tabelle 3 zeigt das Gewicht der verschiedenen Gruppen von Gründen für die vermeidbare Rückkehr von Missionaren. Obwohl die Zahl der Rückkehrer und die Rückkehrate in der HVRR-Gruppe dreimal so hoch wie in der NVRR-Gruppe (Tab. 2) ist, unterscheidet sich das Spektrum der Gründe weniger als erwartet. Offensichtlich haben in allen Missionswerken Missionare mit ähnlichen Herausforderungen zu kämpfen. Familiäre und arbeitsbezogene Gründe haben jedoch in der NVRR-Gruppe

überproportional abgenommen, während werksbezogene und persönliche Gründe an relativem Gewicht gewonnen haben. Offensichtlich ist es schwieriger, die letzteren zu reduzieren. Dies wird auch aus Tabelle 4 deutlich: die Missionsleiter waren nach den ihrer Meinung nach sieben wichtigsten Gründen für die Rückkehr von Missionaren gefragt worden. Dabei wird deutlich, daß es den Missionen mit niedriger Rückkehrate gelingt, Anschlußverträge oder neue Projekte anzubieten, so daß der Ab-

schluß eines Projektes nicht mehr Grund für die Rückkehr darstellt (dies ist auch ein Vorteil größerer Missionswerke). In gleicher Weise nimmt auch die relative Bedeutung von Eheschließung mit Personen außerhalb der Mission, Pflege der Eltern und Eheproblemen deutlich ab. Zudem gelingt die werksinterne Kommunikation und Abstimmung bei NVRR-Missionen besser, so daß Meinungsverschiedenheiten über Arbeitsstrategien erheblich an Bedeutung verlieren. Dafür gewinnen aber die Faktoren geistliche und finanzielle Unterstützung durch das Missionswerk, Probleme mit dem Selbstwertgefühl, mangelnde Befriedigung in der Arbeit und Konflikte mit Mitmissionaren an relativem Gewicht. Diese Problemfelder lassen sich offensichtlich nur in begrenztem Maße reduzieren und bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Die Übereinstimmung von tatsächlichen Gründen für die Rückkehr (Tab. 3) und persönlicher Bewertung der Missionsleiter (Tab. 4) weist aber darauf hin, daß Missionsleiter von NVRR-Werken über eine gute Kenntnis der kritischen Bereiche verfügen und ein besonderes Augenmerk darauf legen. Schon dies alleine wird wesentlich zur Reduzierung der Rückkehrquote beitragen. Diese realistische Einsicht in die Herausforderungen der Missionare wird auch in Abb. 4 deutlich.

Missionsleiter waren zudem um ihre Einschätzung gebeten worden, in welchem Maße ein genannter Faktor die vorzeitige Rückkehr von Missionaren reduziert.¹ In der NVRR-Gruppe wurde der Erhaltung des eigenen geistlichen Lebens, guter Anpassung an die Kultur des Gastlandes, guter Beziehung zu Missionars-Kollegen, Gewißheit der Berufung in den Missionsdienst und Unterstützung durch die eigene Familie die größte Bedeutung beigemessen. Diese fünf Faktoren erfuhren auch in der Gesamtgruppe und der HVRR-Gruppe die höchste Bewertung, wenn auch in anderer

Reihenfolge. Bei den HVRR-Missionen fanden die klare Berufung sowie Unterstützung durch die eigene Familie deutlich höhere Bewertungen - bei Missionen mit niedriger Rückkehr sind diese Herausforderungen offensichtlich erfolgreich gelöst und verlieren damit an Bedeutung. Missionswerke, die auf den Erhalt des eigenen geistlichen Lebens, gute Orientierung in der Kultur des Gastlandes und gute Beziehung zu den Mitmissionaren und im Mitarbeiterteam achten, werden mit einer niedrigen Rückkehrquote belohnt.

Was macht nun den Unterschied aus zwischen Missionswerken mit niedriger und hoher Rückkehrquote? Was machen die "guten" Missionswerke anders, was ist ihr Geheimnis? Missionswerke mit niedriger Rückkehrquote scheinen den gleichen Aufwand in der Kandidatenauswahl zu betreiben, legen aber mehr Wert auf die essentiellen Bereiche. Der größte Unterschied besteht aber in einer gründlichen Ausbildung und Vorbereitung, besonders in den Bereichen Missiologie und kulturüberschreitende Kommunikation. Ihre Missionsleiter haben zudem eine gute Einschätzung der Probleme ihrer Missionare und begleiten sie durch diese Krisen. Sie legen besonderen Wert auf die Pflege des persönlichen Glaubenslebens und gute Beziehungen zu den Missionarskollegen. Die Missionare unterstützen sich im Einsatzland gegenseitig, statt unrealistische Erwartungen gegenüber der Heimat- bzw. Feldleitung zu haben. Sie achten besonders auf Konflikte mit Mitmissionaren und verfügen über ein gesundes Selbstwertgefühl; sie führen eine erfüllende Aufgabe aus und haben eine gesicherte finanzielle und geistliche Unterstützung. Missionen mit niedriger Rückkehr weisen somit nicht einen einzelnen, alles überragenden Faktor auf, sondern es werden eine Reihe von Trends erkennbar. Diese Einschätzung wird unterstrichen beim Vergleich mit den Missionswerken der neuen sendenden Ländern des Südens, die deutlich andere Charakteristika aufweisen².

¹ Aus den genannten 12 Faktoren wählten die Missionsleiter jeweils die drei (ihrer Meinung nach) wichtigsten und drei am wenigsten wichtigen Faktoren aus. Aus beiden Zahlen wurde die Differenz gebildet, um die spezifische Wirksamkeit eines Faktors zu bestimmen, der maximal 100 % und minimal - 100 % betragen kann.

² Detlef Blöcher, Zeitschrift für Mission 1(1999), 49-59. Charakteristika der evangelischen Missionsbewegung der 2/3-Welt.

Abb. 3: Serviceleistungen auf dem Feld

Prozentsatz der Missionare, denen die erwähnte Serviceleistung auf dem Feld zur Verfügung steht (GESAMT, gestrichelt), sowie Teilgruppen mit besonders niedriger (NVRR, schwarz) und besonders hoher (HVRR, gepunktet) Rückkehrrate

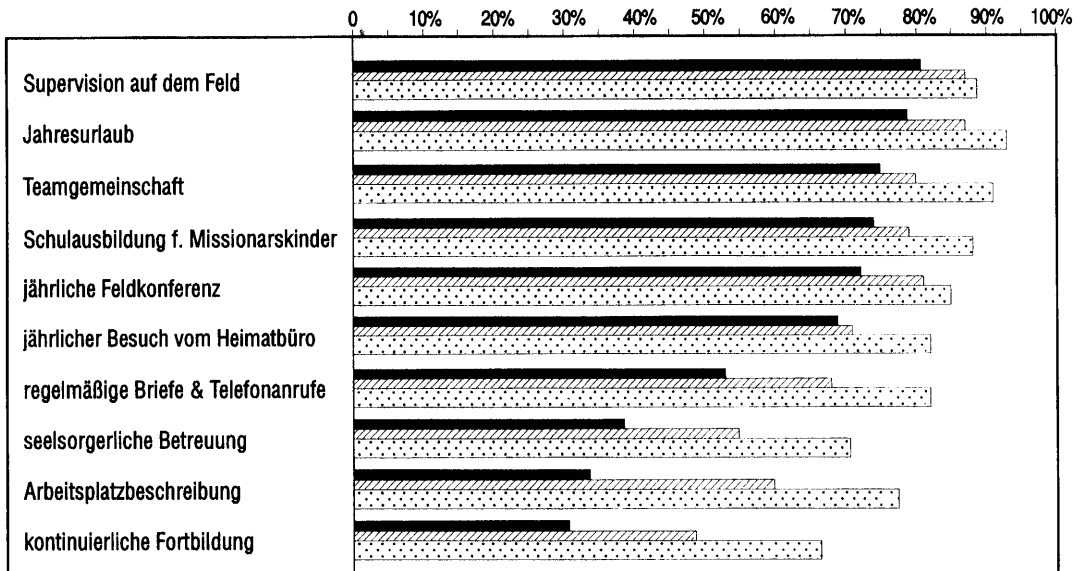


Tabelle 3: Gründe für vermeidbare Rückkehr

Prozentsatz verschiedener Gruppen von Gründen an der vermeidbaren Rückkehr nach Beurteilung der Missionsleiter (Definition der Gründe siehe Tab. 4) für die Gesamtgruppe von Missionswerken (GESAMT) sowie Teilgruppen mit besonders niedriger (NVRR) und hoher (HVRR) vermeidbarer Rückkehr

	NVRR	GESAMT	HVRR
Familiäre	21,4±3,1 %	22,7±1,2 %	24,1±1,6 %
Werksbezogene	22,1±3,2 %	13,3±0,9 %	12,2±1,1 %
Persönliche	32,5±3,9 %	30,3±1,4 %	28,3±1,7 %
Teambezogene	3,9±1,3 %	6,6±0,6 %	4,9±0,7 %
Kulturelle	3,2±1,2 %	3,0±0,4 %	3,1±0,6 %
Arbeitsbezogene	7,8±1,9 %	12,9±0,9 %	14,7±1,2 %
Andere	9,1±2,0 %	11,2±0,8 %	12,8±1,1 %
Σ = VRR	100 %	100 %	100 %

Offensichtlich gibt es nicht nur einen Weg zum Erfolg, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Pfade, wie Missionare ausgesandt und effektiv betreut werden können. Das Ausmaß dieser Aufgabe und Verantwortung wird an der folgenden Abschätzung deutlich. Gehen wir von 140.000 evangelischen Missionaren

aus,¹ so entspricht eine Rückkehrquote aus vermeidbaren Gründen von 4,3 % einer Zahl von jährlich 6.100 Rückkehrern. Die NVRR-Missionswerke weisen aber nur eine Rückkehr-

¹ Patrick Johnstone, Gebet für die Welt 1994, Hänssler Verlag.

Tabelle 4: Vermutete Gründe für Rückkehr

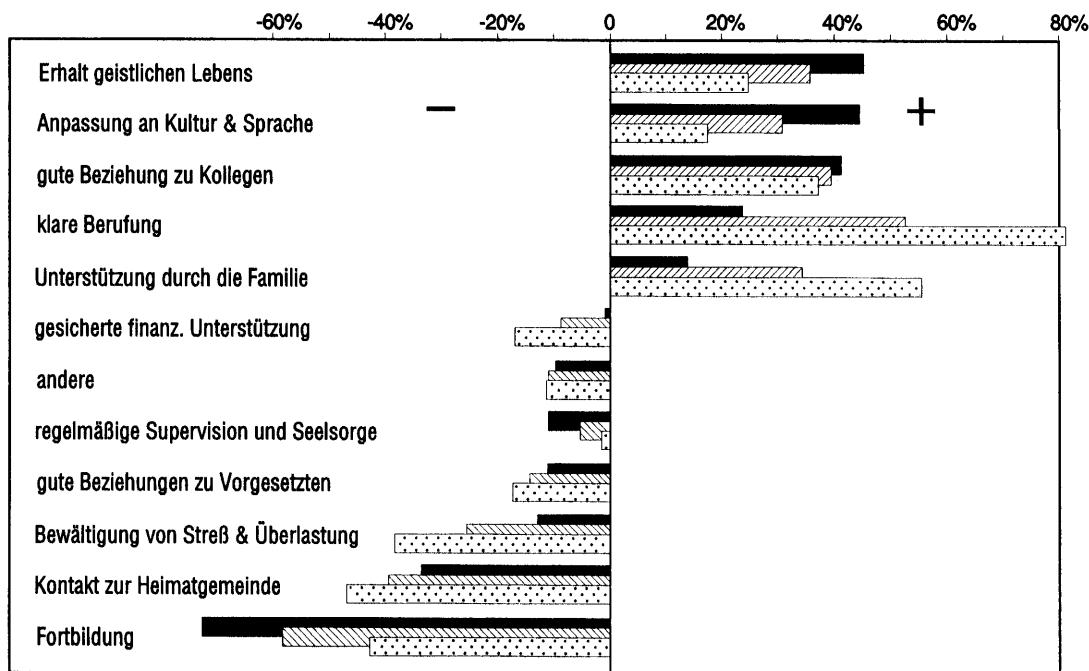
Prozentsatz der Missionare, deren Missionsleiter den genannten Grund als einen der sieben wichtigsten Gründe für die Rückkehr von Missionaren bewertet hatten, für die Gesamtgruppe von Missionswerken (GESAMT) sowie Teilgruppen mit besonders niedriger (NVRR) und besonders hoher (HVRR) vermeidbarer Rückkehr

	NVRR	GESAMT	HVRR
UNVERMEIDBARE			
Pensionierung	92	80	76
politische Krisen	3	8	9
Tod während des Einsatzes	10	9	5
Ehe mit Pers. außerh. Mission	27	40	50
Projekt- o. Vertragsende	31	50	78
VERMEIDBARE			
familiäre			
Kinder	67	67	74
Pflege der Eltern	8	20	26
Eheprobleme	15	25	48
werksbezogene			
geistl. & finanz. Unterstützung	53	37	28
Arbeitsstrategie	14	30	58
theologische Gründe	0	5	3
persönliche			
persönl. Unreife	6	9	12
Krankheit	72	68	76
mangelnde Verbindlichkeit	6	12	12
Selbstwertgefühl	56	43	26
Zweifel an Berufung	17	10	2
moral. Fehlverhalten	4	6	1
teambezogene			
Konflikte mit Kollegen	55	42	25
Konflikte mit einh. Leitern	10	10	3
kulturelle			
Kultur	15	19	17
Sprachlernprobleme	5	5	2
arbeitsbezogene			
Entlassung wegen Unfähigkeit	4	4	5
mangelnde Befriedigung	47	35	25
Mangel an Supervision	9	11	11
mangelhafte Ausbildung	1	7	11
andere	13	14	16

aus vermeidbaren Gründen von 1,6 % auf, was 2.200 Personen entspricht. So müssen wir davon ausgehen, daß jährlich 3.900 Missionare ihren Dienst unnötigerweise beenden. (Dabei kann es nicht die Absicht sein, unproduktive, ungenügend vorbereitete, am falschen Platz

eingesetzte oder ausgebrannte Missionare um der Statistik willen am Einsatzort zu halten. Das wäre unverantwortlich. In solchen Fällen sind klare Entscheidungen nötig: eine neue Aufgabe oder Teamzusammensetzung, Erholungspause auf dem Feld, vorübergehende

Abb. 4 Spezifische Wirksamkeit verschiedener Faktoren, die vermeidbare Rückkehr von Missionaren zu reduzieren, für Gesamtgruppen von Missionswerken (GESAMT) sowie Teilgruppen mit besonders niedriger (NVR) und besonders hoher (HVR) Rückkehrrate. In der vorgegebenen Liste nannten die Missionsleiter die drei ihrer Meinung nach wichtigsten Faktoren für die Reduzierung der vorzeitigen Rückkehr von Missionaren und die drei am wenigsten wichtigen.



Rückkehr in die Heimat (zur Erholung, Heilung oder Weiterbildung) oder auch eine permanente Rückkehr, wobei diese mit Würde, Barmherzigkeit und Liebe gestaltet werden muß.)

Wird die höhere Rückkehrate von kleineren Missionswerken noch berücksichtigt, sind es gar jährlich 6.000 unnötige Rückkehrer, die weiterhin in einem effektiven Dienst stehen könnten. Diese Abschätzung basiert nicht auf idealistischen Bedingungen und abstrakten Definitionen, sondern auf der tatsächlichen Performance der effektiveren Missionswerke. Hieran wird das große Potential und die Notwendigkeit einer weiteren Reduzierung der vorzeitigen Rückkehr von Missionaren deut-

lich. Dies stellt unsere Aufgabe und Verantwortung für die Zukunft dar. Missionsleiter, Öffentlichkeitsreferenten, Feldleiter, Missionarskollegen, Bibelschulen, Gemeindeälteste, sendende Gemeinden, Missionsfreunde, Missionskandidaten - wir alle sind hier gefragt und können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, daß Missionare persönliche Krisen im Einsatz bewältigen und eine unnötige Rückkehr vermieden wird, denn diese stellt eine ungeheure Verschwendung von wertvoller Missionserfahrung und finanziellen Ressourcen dar und steht im Widerspruch zur Vision der sendenden Gemeinden, der Hoffnung einer sterbenden Welt und der Ehre unseres gnädigen Herrn, der sich ganz für uns dahingegeben hat.

Machtmenschen in der Gemeinde

Martina und Volker Kessler

Martina Kessler, Ausbildung und Tätigkeit als Krankenschwester, jetzt Referentin (z. B. DISG-Seminare) und Seelsorgerin sowie Mitarbeiterin der Akademie für christliche Führungskräfte, Gummersbach.¹

Volker Kessler, Promotion in Mathematik, Tätigkeit in leitender Stellung in der Industrie, theologischer Abschluß an der CIU, deutscher Zweig, Korntal, seitdem Studienleiter der Akademie für christliche Führungskräfte, Gummersbach.

'Machtmenschen - Gibt es so etwas in der Gemeinde?' Viele Gespräche und Reaktionen zu Vorträgen haben uns erschreckt, weil wir merkten, wie viele Christen unter Machtmenschen leiden. Bei aller Unterschiedlichkeit zeigen die Erfahrungsberichte auffallende Parallelen.

Ankündigung von Machtmenschen

Das Neue Testament kündigt Machtmenschen in der Gemeinde an. Jesus warnt in der Bergpredigt: 'Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen! Inwendig sind sie aber *reißende Wölfe*. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen ...' (Mt 7,15.16). Ebenso mahnt Paulus die Ältesten von Ephesus zur Vorsicht: 'Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde ... Ich weiss, dass nach meinem Abschied *grausame Wölfe* zu euch hereinkommen werden, die die Herde nicht verschonen.' (Apg 20,28.29)

Wir interpretieren diese Verse häufig in Bezug auf Irrlehrer. Aber die Gemeinde ist nicht nur durch Irrlehrer bedroht. Ein Machtmensch kann vordergründig die 'richtige Lehre vertreten' und dennoch die Gemeinde mißbrauchen. Mit der Bezeichnung 'Wölfe' wird ein bekanntes Bild aus Hesekiel aufgegriffen. Gott spricht

über die Führer von Juda: 'Seine Obersten sind in seiner Mitte wie Wölfe, die Beute reißen, um Blut zu vergießen, Seelen zugrunde richten, damit sie unrechten Gewinn erlangen.' (Hes 22,27) Die Obersten sind Hirten, 'die sich selbst weiden' (Hes 34,2). Wölfe, die sich als Hirten tarnen, benutzen die Herde für ihre Bedürfnisse, anstatt sich um die Bedürfnisse der Anvertrauten zu kümmern.

Diotrephes — ein typischer Machtmensch

Ein Machtmensch wird sogar beim Namen genannt: Diotrephes (3Joh 9.10) ist in mancherlei Hinsicht sehr typisch für Machtmenschen in Gemeinden. (Um der besseren Lesbarkeit wegen benutzen wir im folgenden immer die männliche Form. Aber es gibt auch Machtfrauen.)

0. Wo Machtmenschen auftreten, entsteht eine gewisse Unruhe. Manche Geschwister sind beunruhigt, sie fühlen, dass etwas nicht in Ordnung ist, und merken, dass dies mit einer bestimmten Person zusammenhängt. Es werden Gespäچه geführt, Briefe geschrieben.

1. Der Machtmensch hat ein Ziel: herrschen, möglichst alleine. Wo er mitarbeitet, bestimmt er die Richtung, unabhängig davon, ob er diesen Kreis offiziell leitet. Er will Aufmerksamkeit um jeden Preis. Negative Aufmerksamkeit ist ihm lieber als gar keine. Wenn die Leute sich über ihn ärgern, wunderbar, so steht er doch alleine im Mittelpunkt!

2. Der Machtmensch nimmt Kritik nicht wirklich an. Er lebt nach dem Motto: 'Ich kann gar nicht verstehen, dass es vielen Christen so schwer fällt, sich zu entschuldigen. Wenn ich Fehler machte, würde ich mich sofort entschuldigen.'

3. Der Machtmensch profitiert vom kurzen Gedächtnis der anderen. Viele vergessen, was schon alles gelaufen ist. So kann sich der Machtmensch auch über gemeinsame Beschlüsse hinwegsetzen. Die anderen erinnern sich ja nicht mehr an diese Entscheidungen.

¹ ACF, Furtwänglerstr. 10, D-51643 Gummersbach, Tel 02261/80722-7, Fax -8, acf.vk@t-online.de

„Ich habe der Gemeinde etwas geschrieben,	0. Leute sind beunruhigt, sprechen Probleme an.
aber Diotrefes,	Der Machtmensch:
der gerne unter Ihnen der erste sein will,	1. will ALLEINE herrschen
nimmt uns nicht an.	2. nimmt keine Kritik an
Deshalb wenn ich komme, will ich seine Werke in Erinnerung bringen, die er tut,	3. profitiert vom kurzen Gedächtnis der anderen
Indem er mit bösen Worten gegen uns schwatzt	4. verleumdet seine Kritiker
und sich hiermit nicht begnügend,	5. greift zu Immer stärkeren Mitteln
nimmt er selbst die Brüder nicht an, und wehrt auch denen, die es wollen	6. bildet Allianzen, polarisiert
und stößt sie aus der Gemeinde.“ 3 Joh 9.10	7. übt „Gemeindezucht“ gegen seine Feinde

4. Der Machtmensch fühlt sich durch kritisches Nachfragen bedroht. Menschen, die er als Bedrohung empfindet, verleumdet er. Dies kann öffentlich geschehen (typisch für *Machtmänner*), es kann aber auch in vielen kleinen Gesprächen passieren (typisch für *Machtfrauen*). Wenn sie mal hier, mal dort im persönlichen Gespräch ein Wort gegen eine Person sagen, werden diese Worte weitergetragen und zeigen Wirkung. Auf einmal hat die so verleumdete Person keine Vertrauensbasis mehr in der Gemeinde und wundert sich, dass das Klima gegen sie gekippt ist.

5. Wenn ein Machtmensch befürchtet zu verlieren, wird er alles tun, um wieder Oberhand zu bekommen. Er wird zu immer stärkeren Mitteln greifen. Er wird gegebenenfalls auch lügen — obwohl er Gemeindeglied ist.

6. Der Machtmensch bildet Allianzen. Er sammelt einen Freundeskreis um sich, der ihn unterstützt. Er polarisiert. Wer ist für mich, wer gegen mich.

7. Wer ihm zu gefährlich ist, den stößt er aus der Gemeinde. Vordergründig schützt er damit die Gemeinde. Denn er hat jene mit dem 'kritischen Geist' aus der Gemeinde verbannt. Bei manchen Machtmenschen läßt sich über die Jahre hinweg eine Reihe von 'Leichen' verfolgen. Leute kommen neu zum Haus-

kreis/Gemeinde, sie arbeiten mit, nach zwei Jahren werden sie geistlich selbstständig und damit dem Machtmenschen zu gefährlich. Er mobbt sie hinaus und holt sich neue Leute. Der Kreislauf beginnt von neuem.

Machtmenschen = Machtsüchtige

Die meisten Menschen haben *gelegentlich* Machtgelüste. Wer sich dem kontinuierlich hingibt, kann machtsüchtig werden. Es ist ein Unterschied, ob man *gelegentlich* seine Kompetenzen überschreitet, gelegentlich seine Macht missbraucht, oder ob man machtsüchtig ist, genauso wie es ein Unterschied ist, ob man gelegentlich zu viel Alkohol trinkt, oder ob man alkoholsüchtig ist. Damit wird der gelegentliche Missbrauch nicht schön geredet. Es ist jedoch wichtig, den Unterschied zu sehen. Mancher, der in Leitungsverantwortung steht, überschreitet im Eifer des Gefechts seine Kompetenzen. Ich (Volker) habe Entscheidungen getroffen, von denen mir nachher bewusst wurde, dass ich sie mit anderen hätte absprechen müssen. Wurde ich daraufhin angesprochen, so tat mir dies leid und ich zügelte mich das nächste Mal. Persönlichkeit ist die Art und Weise, wie jemand die Dinge *gewöhnlich* sieht, wie er *normalerweise* zu anderen Menschen

steht und mit ihnen umgeht. Es ist die Kontinuitätlichkeit der Sünde, die die Persönlichkeit krank macht.

Häufig werden dominante Menschen mit Machtmenschen gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung ist in beide Richtungen falsch. Erstens können auch andere Persönlichkeitstypen zum Machtmenschen werden. Da ist z. B. der Gewissenhafte, der aus Angst davor, dass etwas falsch läuft, die Kontrolle über alles haben will und überall eingreift. Es kann sein, dass der Machtmensch in der Öffentlichkeit kaum auffällt, aber dennoch die Gemeinde völlig bestimmt. Zweitens ist nicht jeder, der dominant auftritt, ein Machtmensch. Kriterien zur Unterscheidung sind: Wie steht die Person zu gemachten Fehlern? Gibt sie gelegentlich auch Verantwortungsbereiche ganz ab oder vergrößert sie immer nur ihren Einflußbereich? Ist es möglich, Dinge zu klären und auszuräumen oder verstärkt sich der Druck auf den, der Probleme anspricht?

Häufig werden dominante Menschen mit Machtmenschen gleichgesetzt. Diese Gleichsetzung ist in beide Richtungen falsch.

Literatur zu Kennzeichen von Machtmenschen

In seinem Buch *Wölfe in Schafspelzen — Machtmenschen in der Gemeinde* (Brendow-Verlag) fasst der Norweger Edin Løvås seine Erfahrungen zusammen: 'Nach vierzig Jahren seelsorgerlicher Arbeit bin ich entsetzt darüber, welches Ausmaß von Leiden durch Machtmenschen einzelnen Christinnen und Christen und christlichen Gruppen und Gemeinden zugefügt werden.' Er beobachtet, dass Machtmenschen häufig charmant und intelligent sind und sehr geistlich wirken. Ausserdem sind sie erfolgreich, das Werk oder die Gemeinde

wächst. So fällt es schwer, sie zu enttarnen. 'Das Schuldgefühl anderer ist die Lieblingswaffe von Machtmenschen.' Sie missbrauchen das feine Gewissen der anderen. Sie sind scharfe Beobachter und äußern selten unhaltbare Beschuldigungen. Wenn sie jemandem sagen: 'Das hast du falsch gemacht', dann zuckt derjenige innerlich zusammen. Er weiss ja, dass nicht alles richtig war. Wer ständig diesen Anklagen ausgesetzt ist, wird dünnhäutig. Es entsteht folgende paradoxe Situation: Einerseits lehnt das Opfer den Machtmenschen ab, andererseits guckt es ihm nach den Augen, um nicht wieder Kritik zu ernten. Mit der Schuldwaffe untergräbt der Machtmensch das Selbstwertgefühl des anderen. Irgendwann ist der andere völlig verunsichert und weiss nicht mehr, was und wie er etwas tun soll. Hilflos wendet er sich an den Machtmenschen. Dieser tröstet ihn: 'Vertraue mir, mach es so, wie ich es dir sage, dann machst du es richtig.'

Hilfreich sind die Beobachtungen des Amerikaners George K. Simon in dem (säkularen) Buch *Wölfe im Schafspelz* (mvg-Verlag). Machtmenschen sind häufig versteckt-aggressiv, d.h. sie erreichen ihr Ziel durch geschickte Manipulation statt durch offene Aggression. 'Wenn sich Opfer versteckt-aggressiver Menschen zum ersten Mal an einen Therapeuten wenden, wissen sie meistens nicht, warum sie sich schlecht fühlen. Sie wissen nur, dass sie verwirrt, verängstigt oder deprimiert sind. Allmählich erkennen sie jedoch, dass es der Umgang mit einer bestimmten Person in ihrem Leben ist, der ihnen das Gefühl gibt, nicht normal zu sein. Sie vertrauen diesem Menschen nicht, wissen aber nicht warum. Sie ärgern sich über diesen Menschen, aber aus irgendeinem Grund, fühlen sie sich selbst schuldig.' Dieses Phänomen hören wir häufig von Opfern von Machtmenschen. Bei den meisten gab es in der Auseinandersetzung einen Punkt, an dem sie das Gefühl hatten: 'Ich bin nicht normal!' Dies erzählen gestandene Leiter mit Personalverantwortung! Man führt Gespräche, will Dinge klären, meint auch zunächst, sie geklärt zu haben, aber irgendwie wird alles nur noch schlimmer. Das verwirrt.

Der Gemeinde zu Korinth zeigt Paulus auf, wie sie sich durch die 'übergroßen Apostel' lähmen lässt: 'Denn ihr ertragt es, wenn jemand euch knechtet, wenn jemand euch aufzehrt, wenn jemand euch einfängt, wenn jemand sich überhebt, wenn jemand euch ins Gesicht schlägt.' (2Kor 11,20). Erstaunlich: Christen ließen (und lassen) sich freiwillig knechten. Paulus verdeutlicht der Gemeinde ihre Mitverantwortung, denn sie lassen es zu, dass sie jemand ausbeutet!

Machtmenschen haben nur deshalb eine Chance, weil die anderen so prima mitspielen. Jeder ärgert sich über den Dauerredner, der beim Grußwort in einer Festversammlung 25 Minuten statt der vorgegebenen 5 Minuten redet. Aber keiner bremst ihn! Ein Dauerredner kann nur deshalb die Gelegenheit missbrauchen, weil die anderen ihn reden lassen.

Auch christliche Gemeinden bieten Machtmenschen ein gutes Umfeld, ihre Machtgelüste auszuleben. Erstens haben geistliche Leiter Macht über andere. Deshalb kann diese Macht auch missbraucht werden. Zweitens hegen manche Christen eine falsche Illusion: 'Das gibt es in der Welt, aber nicht bei uns in der Gemeinde.' Drittens darf es gemäß dem eigenen hohen moralischen Standard so etwas in der Gemeinde nicht geben. Was nicht existieren darf, wird auch nicht wahrgenommen. Viertens spielt die Demutshaltung der Christen dem Machtmenschen in die Hände. Wir sind - zu Recht - mit harten Urteilen über andere zurückhaltend. Wir haben gelernt, dass die anderen nicht wirklich die bösen Absichten haben, die uns unser Gefühl nahelegen will. Hier wäre es gut, seine Gefühle wahrzunehmen. Fünftens gibt es ein übertriebenes Harmoniebedürfnis unter Christen. Interne Probleme anzusprechen ist in unseren Gemeinden nicht beliebt. Wer auf ein mögliches Problem hinweist, steht als Nörgler und Kritiker da und muss sich anhören: 'Du bist das Problem.' Sechstens sind - gerade in Freikirchen - die Leitungsstrukturen häufig unklar. Wenn nicht geklärt wird, wer was entscheiden darf, setzt sich immer der mit den besten Ellenbogen durch. Siebtens können

sich Machtmenschen in christlichen Leitungspositionen auf die göttliche Autorität als Leiter berufen. Wer sie in Frage stellt, stellt scheinbar damit Gott in Frage.

Typische Opfer von Machtmenschen

Nicht jeder wird Opfer eines Machtmenschen. Es kann passieren, dass Person A jemanden als Machtmensch erlebt, während Person B völlig erstaunt darüber ist, dass A solche Anschuldigungen über diesen dritten erhebt. Wer keine Bedrohung für den Machtmenschen darstellt, wird häufig liebevoll umworben.

Machtmenschen haben nur deshalb eine Chance, weil die anderen so prima mitspielen.

Ob man Opfer wird, hängt auch von der eigenen Persönlichkeit ab. Manche Frauen leiden darunter, dass ihr Mann trinkt und sie schlägt. Nachdem sie es endlich geschafft haben, sich von diesem Mann zu lösen, wählen sie sich einen neuen Partner, der trinkt und sie schlägt. Genauso geraten manche immer wieder an Machtmenschen. Wer einmal Opfer war, tut gut daran, zu reflektieren, warum gerade er Opfer wurde. Folgende Persönlichkeitstypen sind besonders gefährdet:

* *Menschen mit frühkindlich eintrainierter Ohnmacht* haben sich einen Lebensstil angeeignet, der ausgezeichnet zur 'beherrschenden' Seite des Machtmenschen passt. Er ist gekennzeichnet von Unterordnung, Harmoniesucht, Gefühl der eigenen Schuldhaftigkeit und Minderwertigkeit. Warnsignale der eigenen Seele und manchmal auch des Körpers werden übergangen und zu Schuldgefühlen gegenüber dem Machtmenschen umfunktioniert.

* *Ein gewissenhafter Mensch* strebt danach, immer alles richtig zu machen. Ein Machtmensch kann ihn zu Wachs in seinen Händen machen, wenn es ihm gelingt, ein Gefühl von 'nicht genug' zu vermitteln. Er sei nicht sorg-

fältig genug, nicht aufmerksam genug, nicht geistlich genug etc. Gewissenhafte Menschen gehen gewissenhaft mit anderen Menschen um und erwarten dies auch von anderen. Sie setzen sich für Personen ein, denen Unrecht geschieht. Damit sind sie eine Gefahr für einen Machtmenschen, der es nur gut mit sich meint.

* *Beziehungsorientierte Menschen* sind bereit, viel in eine Beziehung zu investieren. Manche opfern sich selbst für eine Beziehung. Ferner können sie vom Machtmenschen als Schutzschild missbraucht werden. Sie verteidigen ihn bei Angriffen und werden so selbst missbraucht.

Tipps für den Umgang mit Machtmenschen

1. Beten und handeln Sie! Als David sich gegenüber seinem eigenen Sohn wehren musste, betete er darum, dass dieser die falsche Entscheidung träge (2Sam 15,31). Gott erhörte dieses Gebet (2Sam 17,14).

2. Schätzen Sie den Charakter des anderen realistisch ein. Achten Sie mehr auf die Ergebnisse (seine 'Früchte' Mt 7,16) als auf seine Worte. Die Aussage 'Ich habe es doch nur gut gemeint' zeigt Dominanz pur (er bestimmt was gut für Sie ist) und sollte Sie nicht beeindrucken.

3. Machen Sie sich ihre eigene Achillesferse bewußt. Wo sind Sie verletzlich, wo angreifbar? Wieso geraten Sie gerade in solche Situationen?

4. Beachten Sie die drei Phasen der Gesprächsführung gemäß Mt 18,15-17: erst alleine, dann mit einer dritten Person, dann öffentlich in der Gemeinde. Versuchen Sie dabei Vereinbarungen zu treffen, die angemessen, klar definiert, durchsetzbar, bis zu einem gesetzten Datum zu erledigen und überprüfbar sind. Eine solche Vereinbarung wäre, dass derjenige bis zum 31.7.2000 eines seiner sechs Leitungämter in der Gemeinde niederlegt.

5. Machen Sie die Taktiken von Machtmenschen transparent, so wie Johannes die Taten des Diotrefes in Erinnerung brachte und offenlegte (3Joh 10). Machen Sie die anderen in der Besprechung darauf aufmerksam, wenn Beschlüsse nicht eingehalten werden, der

andere vom Thema ablenkt usw. Tun Sie dies an Ort und Stelle, damit die anderen merken, wovon Sie reden.

6. Seien Sie auf die Konsequenzen gefasst! Es kann passieren, dass Sie verleumdet werden, dass Ihre Familie in Mitleidenschaft gezogen wird, dass Sie aus der Gemeinde ausgeschlossen werden (3Joh 10).

7. Vermeiden Sie aussichtslose Kämpfe. Manchmal ist Flucht die einzige Rettung (Mt 2,13; Apg 9,25; 17,10)!

Gibt es Hoffnung für Machtmenschen?

Løvås ist in seinem Buch sehr pessimistisch. Wir sind froh, dass wir inzwischen Zeugnisse von Menschen kennen, die sich als Machtmenschen erkannten und dann an sich arbeiteten. Eigenes Verhalten, welches sie früher als normal ansahen, erkennen sie jetzt als Sünde. Eine Frau hatte erfolgreich einen anderen Mitarbeiter aus der Gemeinde gemobbt und ihm Jahre später diese Schuld bekannt. Ein Gemeindeführer, der früher seine Gemeinde beherrschte, kann ihr jetzt ein dienender Leiter sein. Gott kann Wunder tun! Hoffnung gibt es aber nur dann, wenn Machtmenschen erkennen, dass es nicht nur eine einzelne Situation ist, bei der sie sich ungeschickt verhalten haben, sondern dass ihr ganzes Streben auf falsche Ziele ausgerichtet ist. Ein Alkoholsüchtiger hat nur dann eine Chance auf Umkehr, wenn ihm seine Sucht deutlich wird und er nicht mehr versucht, sein 'Bierchen' zu verniedlichen. Langjährig antrainierte Verhaltensweisen abzulegen, erfordert Zeit.

Nachwort

Es gibt zwei gegensätzliche Gefahren. Die erste ist, das Phänomen 'Machtmenschen in der Gemeinde' nicht wahrhaben zu wollen. Damit verharmlost man krankhafte Situationen. Die zweite Gefahr ist, dass z. B. ausgelöst durch Artikel wie diesen Hetzjagden entstehen. Leute überlegen, wer in ihrer Gemeinde wohl Machtmensch ist und fangen an, anderen Geschwister dieses Etikett anzuheften. Das ist nicht in unserem Sinne.

Wir ermutigen diejenigen, die in der Gemeinde Machtmissbrauch zu erkennen meinen, dies offen und gegebenenfalls auch öffentlich anzusprechen. Es ist einfacher mit Gefühlen und Eindrücken umzugehen, die 'auf dem Tisch liegen', als mit verdeckten Empfindungen. Die Gefühle beeinflussen sowieso unser Denken und unser Handeln. Wo Gefühle nicht gesagt werden (dürfen), werden Scheinargumente benutzt. Scheinargumente führen zu Scheingefechten, die Zeit und Kraft kosten, die Ursache des Konfliktes aber nicht beheben. Eine offene Subjektivität ist besser als eine Scheinobjektivität. Gefühle auszusprechen erfordert Disziplin. Damit dies in guter Weise geschehen kann, ist es manchmal hilfreich, einen externen, unbeteiligten Moderator einzubeziehen, der auf die Einhaltung gewisser Gesprächsregeln achtet.

Einen Machtmenschen mit der geballten Macht einer Gemeinde fertigzumachen, ist lieblos. Ganze Heiligung geschieht dort, wo Gemeinde und Machtmensch heil werden. Finden Machtmenschen ihren gesunden Weg vor Gott, sind sie ebenso wertvolle Mitarbeiter im Reich Gottes wie andere auch.

Bestellhinweis: Diaserien und Videos der Liebenzeller Mission

Diaserien

Afrika

- * Missionarische und soziale Arbeit in Sambia (21 Min.)
- * Burundi - Mission im Herzen Afrikas (28 Min.)

Amerika

- * Ecuador - Land am Äquator (30 Min.)

Asien

- * Japan: Fortschritt, Götzen und das Evangelium (22 Min.)
- * Freizeitheim in Okutama (mit zwei Projektoren, 25 Min.)

- * Schule, Ofuro und Drachensteigen (für Kinder geeignet, 17 Min.)

- * Taiwan - die schöne Insel (30 Min.)

Europa

- * Liebenzeller Mission ... Gott schreibt Geschichte (25 Min.)
- * Frankreich: Missionsarbeit in der Normandie (27 Min.)

Ozeanien

- * Palau: Nahaufnahmen (25 Min.)
- * Fische, Boote und Papageien (für Kinder geeignet, 20 Min.)

Diaserien auf Video

- * Taiwan - die schöne Insel
- * Schule, Ofuro und Drachensteigen
- * Ecuador - Land am Äquator

Videos

Asien

- * Japan - Die Firma
- * Japan: Sonntags in die Kyookai
- * Taiwan: Zwischen Yu-Shan und Taichung
- * Bangladesh - Goldenes Armenhaus

Europa

- * Liebenzeller Mission ... bis ans Ende der Welt
- * Begegnungen - Missionsfeste der Liebenzeller Mission
- * Ernst Vatter: Zwischen Himmel und Erde
- * Frankreich: Missionsarbeit in der Normandie

- * Kindermissionsfest

- * Teenagermissionstreffen

Ozeanien/Melanesien

- * PNG: Auf Flügeln und Wasser
- * Palau: Unterwegs in die Zukunft
- * Chuuk: Die Liebe Gottes kam zu uns
- * Yap: Das Evangelium in der sich verändernden Welt

Auszuleihen bei: Liebenzeller Mission, Postfach 1240, 75375 Bad Liebenzell, Fax 07052/17-115, presse@liebenzell.org

Der überdrüssige Streit um die sogenannte Judenmission¹

Christliche Mission ist kein 'Verbrechen', auch dann nicht, wenn sie Menschen jüdischen Glaubens gegenüber geschieht, denn christliche Mission, wenn sie evangeliumsgemäß geschieht, ist immer 'menschenfreundlich' und um das Wohl und Heil des Gegenübers bemüht. Sie ist ein Zeugnis und Dienst in demütiger und selbstverleugnender Liebe. Sie achtet das Gegenüber auch in seiner Andersartigkeit, damit die Würde des Menschen nicht verletzt wird. Dies ist auch dann so durchzuhalten, wenn die Botschaft und Zuwendung auf Ablehnung stößt. Es liegt im Wesen des Evangeliums, den Glauben nicht für sich behalten zu wollen. Von der Kirche zu verlangen, dass sie im Blick auf ihren ureigensten Auftrag sich dafür einen - wenn auch partiellen - 'Maulkorb' umhängt, wie es Personen innerhalb und außerhalb der Kirche im Blick auf die Juden gerne sehen würden, das würde den Kern des Glaubens in Frage stellen, was hoffentlich niemand will. Wem es um Bibel und Bekenntnis in unserer Kirche geht, und wer mit der Geschichte der Mission, auch der 'Judenmission', etwas vertraut ist, kann es nicht auf sich beruhen lassen, Mission in die Ecke des 'Anrühigen' zu stellen und sie ständig zu denunzieren, zu schmähen und verzerrt darzustellen zu lassen.

Wenn jüdische Vertreter in Deutschland die Mission gegenüber Juden als 'Fortsetzung des Holocausts mit anderen Mitteln' bezeichnen, so relativiert sich diese Aussage, wenn man ähnliche Stimmen aus ultraorthodoxen jüdischen Kreisen in Israel hört, die behaupten, dass selbst das Reformjudentum eine Fortsetzung des Holocausts sei. Trotzdem erstaunt es uns Christen in Deutschland, die den Holocaust als

schreckliche Schuld erkennen, wenn diese äußerst furchtbare Geschichtsepoche so leichtfertig instrumentalisiert und dabei verniedlicht und verharmlost wird. Das kann doch schon aus Respekt zu den über sechs Millionen Opfern nicht möglich sein.

Die Geschichte der Judenmission der letzten 200 Jahre, sofern sie im pietistisch verstandenen Sinne wahrgenommen wurde, war immer judenfreundlich und daher den Nationalsozialisten suspekt und ideologisch zuwider, so dass sie schon vor ihrer Machtübernahme eine konzertierte Hetzkampagne gegen die christliche Judenmission machten und sie auch vor 1936 offiziell verboten haben. Der Begriff 'Judenmission' ist m. E. missverständlich und sollte vielleicht auch nicht gebraucht werden, da er so viele falsche Vorstellungen auslöst. Aber, Evangeliumsverkündigung in Zeugnis und Dienst kann - und nichts anderes ist der Inhalt christlicher Mission immer gewesen - gerade auch dem Bundesvolk Israel gegenüber nicht verboten sein, schon gar nicht wenn es durch christliche oder messianische Juden geschieht. Auch ist die Kirche Jesu Christi von ihrem Selbstverständnis her verpflichtet, die messianischen Juden und Judenchristen als ihre Geschwister im Herrn zu stärken und sie nicht im Regen stehen zu lassen. Bei allem berechtigten Verlangen, gute Beziehungen zur jüdischen Gemeinde zu pflegen, kann dies nicht auf Kosten der Beziehungen zu den judenchristlichen oder messianischen Gemeinden geschehen. Kardinal Lustiger, der katholische Kardinal von Paris, ist selbst Judenchrist und bezeichnet sein Christsein als eine Vertiefung seines Judeseins. Die messianischen Juden bestätigen doch ihr Judesein. Warum soll ein buddhistischer oder atheistischer Jude sein Judesein ohne Probleme behalten können, aber ausgerechnet jemand, der in Jesus von Nazareth seinen Messias erkennt, sein Judesein verlieren und dabei noch doppelt bestraft werden, weil die Christen ihn auch nicht wollen, da er ein vermeintlicher Störfaktor im judenchristlichen Dialog ist?

Evangeliumsverkündigung gegenüber allen Menschen muss möglich sein. Wer dies verbieten will, weiss nicht, was die christliche

¹ Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus 'Lebendige Gemeinde' 1/2000, der Zeitschrift der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, Saalstr. 6, 70825 Kornthal-Münchingen, Fax 0711/8388086

Freiheit bedeutet und beschwört eine Situation herbei, die weder evangeliums- noch menschenfreundlich ist.

Wenn heute argumentiert wird, dass die Schuld der Geschichte es uns Deutschen verbiete, unseren Glauben auch Juden gegenüber zu verkündigen, der sollte einmal neu sich fragen, was für ein Recht er sich dann nehme, irgend jemand das Evangelium zu bezeugen oder selbst für sich in Anspruch zu nehmen. Nicht der sich selbst die Rechtfertigung anmaßende 'Sünder', sondern der durch den fröhlichen Tausch in Christus gerechtfertigte und in der Nachfolge Jesus Stehende hört den Ruf: "Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch."

Es kann nicht sein, dass auf der einen Seite die Kirche Mission und Evangelisation neu entdeckt und dann gleichzeitig definiert wird, wer das Evangelium hören kann und um welche Menschen man am Besten einen Bogen herum macht. Wenn alles Leben Begegnung ist, wie Martin Buber sagt, kann in der Begegnung das Entscheidende doch nicht einfach ausgeklammert werden. Entweder ist Jesus Christus der Heiland und Erlöser der ganzen Menschheit, oder er ist niemandes Erlöser, sondern nur ein Religionsstifter eigener Couleur, neben vielen anderen Religionsstiftern. Viele Religionsstifter haben dann aber das Leben z.T. besser gemeistert, denn sie haben verstanden, wie dem Kreuz auszuweichen ist. Der Mensch aber wird doch nicht durch Religion per se gerecht, sondern durch das Heilshandeln Gottes, in Jesus von Nazareth.

Da aber Jesus Christus ist, der er ist, und da die Welt ist, was sie ist, - die fromme und die säkulare Welt -, gilt es Christus überall und in christlicher Unbefangenheit bekannt zu machen. Das Evangelium ist für alle Menschen und es ist rechtens, es auch persönlich so hören zu können, dass der Einzelne auch in Eigenverantwortung vor Gott und sich selbst eine persönliche Entscheidung treffen kann.

Die Frage einer evangeliumsgemäßen christlichen Theologie der Religionen entscheidet sich gerade an der Frage, ob Jesus Christus, "wahrer Gott und wahrer Mensch," auch wirklich der ist, von dem Johannes sagte: "...Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesus

Christus gekommen" (Johannes 1,17). Es ist an der Zeit, die Freiheit des Evangelium nicht länger durch Meinungen des Zeitgeistes sich rauben zu lassen, denn das Evangelium ist der beste Garant für Menschenrechte und Menschenwürde. In der Nachfolge Jesus wollen wir daher Zeugnis ablegen über die Hoffnung, die uns trägt: "Jesus Christus, gestern, heute und in Ewigkeit" (Hebr.13,8).

Kirchenrat Albrecht Hauser

Dokumentation

Gemeinde und Mission im Römerbrief*

Was hat der Römerbrief mit diesem Thema zu tun?

Wer sich eine Konkordanz oder die einschlägigen Kommentare zur Hand nimmt, wird nicht sofort herausfinden, was der Römerbrief mit Gemeinde zu tun hat. Er hat auf den ersten Blick viel damit zu tun, was die Gemeinde glaubt, was Mission verkündigt, mit dem Evangelium, aber scheinbar wenig mit dem Verhältnis zwischen Gemeinde und Mission.

Der Römerbrief — die "erste Dogmatik" der Christen

Das hängt mit der in der Kirchengeschichte einseitig gewordenen Auslegung des Römerbriefes zusammen: Der Römerbrief hat wie kein anderes neutestamentliches Buch in der westlichen Kirchengeschichte an Weggcheiden eine zentrale Rolle gespielt. Der Römerbrief stand jahrhundertlang im Zentrum dogmatischer Schlachten und wir haben uns angewöhnt, ihn ganz auf diesem Hintergrund zu lesen. Er ist zur ersten "Dogmatik" der Christen geworden.

* Vortrag auf der AfW-Nach-Ostertagung, Nachdruck aus 'Transparent' der Zeitung der SMD.

Wir haben den Römerbrief aber nur aus diesem Blickwinkel gesehen, nur als die erste große Dogmatik. Wir haben so getan, als wäre Paulus vor allem ein bedeutender Theologieprofessor gewesen, der in Jerusalem oder Antiochia einen Lehrstuhl hatte. Wir wissen aber, daß Paulus einen ganz anderen Beruf hatte: Paulus war mit Hauptberuf Missionar und Apostel. Er zog durch die Welt und gründete so viele Gemeinden, wie es nur irgendwie möglich war. Wenn irgendwo die Gemeinde halbwegs selbständig war, zog Paulus schon wieder zur nächsten Stelle. Die Frage stellt sich also, in welchem Verhältnis diese faszinierende Dogmatik zum Beruf von Paulus stand. Warum hat Paulus in seiner Situation, in diesem Streß, in den seelischen Problemen einen solch arbeitsintensiven Brief geschrieben? Die Antwort auf diese Frage steht im Römerbrief.

Paulus braucht die Unterstützung der Gemeinde

Wer die Missionsstrategie von Paulus kennt, weiß: Er wollte an strategischen Stellen Gemeinden gründen und die durften die weiteren Aufgaben erledigen. Wenn die Gemeinde erst einmal da war, dann hat Paulus gesagt: "Ich habe keine Aufgabe in diesen Ländern mehr." (Röm 15,19-23). Auf der Durchreise nach Spanien will er von der Gemeinde in Rom nun gestärkt werden. Paulus und sein Team machen die Missionspläne. Aber er sucht die Unterstützung der Gemeinde — angefangen bei der Evangelisation in Rom und dann bei der weiteren Mission in neuen Gebieten. Er weiß, daß er der Gemeinde als Missionar etwas zu bringen hat. Es hat auch heute noch nie einer Gemeinde geschadet, wenn sie sich von Missionaren "geistliche Gabe" hat mitbringen lassen. Missionare haben etwas einzubringen, was wir selber nicht haben — die Erfahrungen und Erlebnisse mit Gott, wo neue Gemeinden entstehen, wo unmögliche Situationen von Gott aufgebrochen werden, aber auch die Herausforderungen, die unangenehmen Seiten, die Erinnerung an Verfolgung. Paulus erwartet aber auch, daß er als Missionar nicht nur logistische Rückenbedeckung von der Gemeinde bekommt. Gemeinde wird zum Bestandteil der Mission, indem sie die Arbeit der Missionare zu ihrer höchstgelegenen Sache macht. Auch wenn sie geographisch nicht da sein kann, wo die Missionare aktiv sind, kann sie doch geistlich im Zentrum der Mission stehen. Dafür schreibt Paulus den Römerbrief und beschreibt bis ins kleinste, daß die Verkündigung des Evangeliums unter allen Heiden nicht eine Randererscheinung ist.

Dr. Thomas Schirrmacher

Der Anlaß des Römerbriefes ist zuerst Mission!

Das wird völlig deutlich in den ersten 15 Versen des Briefes. Der Brief beginnt nicht erst mit den Worten in V.16 "Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht ...". Schon beim Gruß in Vers 1 beschreibt er seine Aufgabe, das Evangelium Gottes zu predigen. Seine Aufgabe wird präzisiert in Vers 5: "den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden." Er will die Gemeinde besuchen, damit er auch in Rom evangelisieren kann, denn "ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen" (V.14). Warum er das Evangelium allen verkündigen will, das erklärt er ab V.16 und in den folgenden Kapiteln.

Am Schluß des Briefes in den Kapiteln 15 und 16 wird der Abfassungsgrund des Briefes noch deutlicher: Ab 15,7 zeigt er auf, daß Christus sowohl für die Juden wie auch für die Heiden gekommen ist und nach den allgemeineren Versen über die Berufung der Heiden folgen ab V.14 seine persönlichen Pläne. Er berichtet, warum er über nichts anderes als die Mission unter den Heiden nachdenken kann. Und auch hier (V.18) erklärt er seine zentrale Aufgabe,

Die Notwendigkeit von Ausbildung in der Afrikanischen Kirche

Vor 30 Jahren hat die Kirche in Afrika ein neues Gesicht bekommen. Sie ist keine Europäische Missionskirche mehr, sondern eine Afrikanische Kirche mit Missionsaufgabe. Ihr Ziel ist mehr Christen zu haben und das Evangelium zu verbreiten. Die Zahl der Gemeinden und der Mitglieder nimmt zu und die Missionsarbeit geht weiter, auch in neuen Gebieten oder sogar in den Nachbarländern.

Dieser Erfolg kommt aus der Bereitschaft und dem Engagement der Laien in ihren Gemeindeorten. Die Laien und vor allem die Frauen sind das Kernstück unserer Kirche, weil die Kirche wenige ausgebildete Pfarrer und Evangelisten hat. 70% von unseren Pfarrern wurden ordiniert durch ihre lange Tätigkeit als Älteste in ihren Gemeinden und sie werden später eine Kurzausbildung von 6 Monaten in Kirchenarbeit, Predigt, Gebeten, Diakonie und Evangelisation bekommen.

Das Wachstum der Gemeinde ist oft nicht nur ein Segen, sondern auch ein Problem, so lange die Kirche kein passendes Personal zur Verfügung hat. Ausbildung kostet Geld und braucht Fachkenntnisse. Da liegen im Augenblick unsere Probleme. Ein Missionar, der dafür zuständig war, mußte nach Europa in die Schweiz zurück, da er in den Ruhestand getreten ist. Die Erfahrung mit Laienschulung hat uns gut getan, weil die Laien, an einem Ort [für immer] bleiben, anstatt wie die Pfarrer nach drei Jahren zu einer anderen Gemeinde zu wechseln. Die Laienseminare sind heute sehr wichtig, da nicht jede Gemeinde einen Pfarrer bekommen kann. Die Ausbildung zum Pfarrer ist einfach zu teuer. Bestimmte Dienste bleiben deshalb in der Hand der Laien. Dazu gehört Predigt, Bibelarbeit, Religionsunterricht, Diakonische Arbeit, Kinderkirche usw. Dies Programm ist ganz gut, aber es ist nicht ganz einfach durchzuführen. Es verursacht Kosten und es braucht Fachkenntnisse.

Lange Zeit wurde dieses Programm von Missionaren gemacht. Die Ausbildung bringt uns die Sicherheit, daß unsere Identität und der Christliche Glaube bewahrt bleiben. Evangelisation ist noch immer unsere zentrale Aufgabe und es ist besser, wenn das Evangelium von der Basis aus angenommen wird, von den Laien und der Jugend in ihren Gemeinden. Daneben gibt es nämlich Sekten und fremde Religionen. Der einzige Weg, unseren Glauben zu behalten, ist Ausbildung. Ich wünsche mir nach meinem Dienst in der Württembergischen Landeskirche (DIMOE-Stuttgart) ein Aufbaustudium absolvieren zu können. Das wäre ein wichtiger Beitrag zur Lösung dieser Probleme in meiner Kirche.

Stuttgart, den 3.8.2000, N. A. Buaya

PS: Der Verfasser hat die Hälfte der Unterstützung eines Studiums an der FTA Giessen zusammen. Auf welchem Weg könnte ihm weiter geholfen werden?

Buchbesprechungen

Johannes Nissen. New Testament and Mission: Historical and Hermeneutical Perspectives. Peter Lang: Frankfurt, 1999. 198 S. Pb. 65.00 DM

Dies 1996 bereits auf Dänisch erschienene Buch will eine Brücke zwischen den Bibelwissenschaftlichen und der Missiologie schlagen, weil - wie der Autor deutlich herausstellt (S. 13) - diese beiden theologischen Disziplinen sich im allgemeinen gegenseitig ignorieren. Nissen untersucht als Neutestamentler dazu in jeweils eigenen Kapiteln den Missionsgedanken und die Schwerpunkte in Mt, Mk, Lk/Apg, Joh, bei Paulus, in Eph/Kol und in 1Petr/Offb. Die historisch-kritische Ausgangsposition macht sich eigentlich nur in den Verfasserfragen bemerkbar. In seinen zusammenfassenden Thesen im letzten Kapitel greift der Autor bewußt evangelikale, ökumenische und charismatische Elemente auf. Ziel ist ihm dabei ein trinitarischer Ansatz der Mission (S. 176-177 u. ö.).

Das Buch enthält viele wertvolle, exegetische Einsichten und zeigt einmal mehr, welche zentrale Rolle die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt im ganzen Neuen Testament spielt. Ich befürchte nur, daß dies Buch eines Neutestamentlers am Ende doch wieder nur von Missiologen aufgegriffen wird, während die Exegeten, auch die Evangelikalen, weiter weitgehend ihre eigenen Wege gehen.

Dr. Thomas Schirrmacher

Robert Badenbergh. The Body, Soul and Spirit Concept of the Bemba in Zambia. Fundamental Characteristics of Being Human of an African Ethnic Group. edition afem: mission academics, Bd. 9. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999, 131 S. 29.90 DM

Diese Publikation ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Es handelt sich um die Ergebnisse einer Feldforschung, in deren Verlauf der Autor mit einer modernen ethnologisch-linguistischen Methode gearbeitet hat. Er gibt sich zu erkennen als Vertreter (und Verfechter!) der sogenannten kognitiven Ethnologie (bislang auch kognitive Anthropologie genannt). Mit Hilfe der kognitiven Ethnologie können insbesondere Begriffssysteme und Denkformen einer Gesellschaft erfaßt und beschrieben werden, die mit anderen wissenschaftlichen Mitteln nicht zugänglich sind. Über die dazu nötigen detaillierten Sprachkenntnisse verfügt der Autor: Er ist seit mehr als 10 Jahren Missionar bei den Bemba, einer Ethnie im Norden Sambias. Das zentrale Thema seiner Untersuchungen, der Begriff "Seele", gilt in der neueren Ethnologie als einer derjenigen Forschungsgegenstände, die am schwierigsten zu erfassen sind und daher immer noch eher selten bearbeitet werden. Den Begriff "Seele" untersucht der Autor aber nicht isoliert, sondern eingebettet in die Frage nach den Begriffen "Körper" und "Geist" im Denken der Bemba. Er liefert damit eine eingehende Beschreibung des Menschenbildes dieser Volksgruppe, deren Denkrahmen von animistischen Grundstrukturen gebildet wird. Dieses Menschenbild - und das ist eine der bedeutenden Qualitäten der Untersu-

chung - wird nicht beschrieben unter Zugrundelegung von europäischen Seelenvorstellungen als Vergleichsgegenstand. Er greift vielmehr auf sogenannte "emische Kategorien" zurück, also ausschließlich auf diejenigen Gesichtspunkte, unter denen die fraglichen Begriffe von Mitgliedern der Bemba-Gesellschaft (zumindest in den Grundzügen) verstanden und benützt werden.

Auf diese Weise entsteht ein Menschenbild, das den Missionar (und nicht nur diesen!) befähigt, bei seinem Versuch, biblische Vorstellungen von der Natur des Menschen zu vermitteln, in einer Weise vorzugehen, die unter anderem sogenannte "kognitive Dissonanzen" vermeiden hilft. D. h., er beugt gegen die Formulierung von verhängnisvoll falschen, schiefen oder zumindest problematischen Wiedergaben des Begriffs "Seele" und entsprechenden Theologien vor, wie sie in der Missionsgeschichte und in der Geschichte der Bibelübersetzungen durch Missionare aus dem europäisch-abendländischen Kulturkreis so häufig entstanden sind.

Das Ganze ist in flüssiger, leicht nachvollziehbarer Sprache geschrieben. Es ist lesenswert, nicht nur, weil es Basiswissen zu einem afrikanischen Weltbild vermittelt, sondern erkennen läßt, wie man selbst an die Erforschung eines solchen Weltbildes im eigenen Arbeitsgebiet herangehen kann. Es sei daher keineswegs nur den afrikaorientierten Mitarbeitern der verschiedenen Missions- und Entwicklungshilfeorganisationen zum Studium empfohlen!

Dr. Lothar Käser, lehrt Ethnologie an der Universität Freiburg und an der FHM, Kornthal

Philipp Hauenstein. Fremdheit als Charisma. Die Existenz als Missionar in Vergangenheit und Gegenwart am Beispiel des Dienstes in Papua-Neuguinea. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen, Missionswissenschaftliche Forschungen, NF Bd. 10, 1999, 262 S., 58.00 DM

Der Verfasser dieses Buches mit dem interesseweckenden Titel ist Jahrgang 1957. Er war

sieben Jahre Pfarrer, Missionar und Leiter einer Gemeindehelferausbildung in der Evang.-Luth. Kirche in Papua-Neuguinea. Vor dem Hintergrund der eigenen Lebenserfahrung in einem anderen Kulturkreis und der Aufgabe der Mitarbeitervorbereitung für Übersee ist vorliegende Arbeit entstanden, die 1998/99 von der Theologischen Fakultät Erlangen-Nürnberg als Dissertation angenommen wurde. Seit 1992 ist Hauenstein Dozent und seit April 2000 Leiter des Missionskollegs Neuendettelsau.

In der Einführung beschreibt er sein Interesse: "Wohl wissend, daß es Gottes eigene Mission ist, um die es geht, gilt es, die Mitwirkenden dieser Mission in ihrer konkreten historischen Situation in den Blick zu bekommen. Ziel eines solchen Unternehmens kann nur sein, dazu beizutragen, daß Gott in seiner Mission bei uns und mit uns zum Zuge kommt" (13). Dementsprechend werden gut 100 S. der geschichtlichen Entwicklung der von Neuendettelsau ausgehenden evang.-luth. Mission gewidmet. Der Bogen reicht von der klassischen Pioniermission (1886) über die Zeit des Auf- und Ausbaus innerhalb einer Missionskirche bis 1996 und der selbständigen ELC-PNG (Evangelical Lutheran Church of Papua New Guinea).

Auf den folgenden 40 S. theologischer Standortbestimmung wird u. a. ausgeführt, wie die "trinitarische Begründung" und das "integrale Verständnis von Mission" als Impulse aus der neueren Missionswissenschaft die Funktion, Rolle und das Selbstverständnis von Mitarbeitenden in Übersee zu klären imstande sind und wie "Leben als missionstheologischer Leitbegriff" (140ff) fruchtbar zu machen ist.

Das 4. Kapitel beschäftigt sich mit der "Fremdheit als Charisma" (bes. 211 ff). Hauenstein begreift "Fremdheit" als Gnadengabe mit der Zielrichtung des Gemeindeaufbaus. "Von außerhalb Gesandte können diese besondere Gabe einbringen. Was sie zu sagen haben, wird oft kontrovers bleiben. Ob ihr Beitrag brauchbar ist oder nicht, das entscheiden nicht sie, sondern die Gemeinde bzw. einheimische Kirche. Sie sind ein Ferment, nicht mehr, aber auch nicht weniger" (13).

Praktische Hilfestellungen zum betrachtenden Gebet, die menschliche Begleitung der Mitarbeiter in Übersee, den hilfreichen Humor (!) und Bewährung in alltäglichen Konfliktfeldern schließen dieses Buch ab. Es bietet eine missionstheologische Fundgrube und zugleich Hilfen für alle, die als Lehrer oder Lernende in Ausbildungsstätten stehen. Dies gilt nicht nur für Missionare, sondern auch für Prediger, Pfarrer und Pfarrerinnen, die ja auch in gewissem Sinne mit dem Phänomen der Fremdheit zu tun haben, wenn auch nicht im Ausland.

Pfr. i. R. Reinhard Früsche, D-97483 Elmamm

Howard Marshall; David Peterson (Hg.).
Witness to the Gospel. Theology of Acts.
Eerdmans: Grand Rapids (Mi) 1998, 610 S., ca. 90.00 DM

Der vorliegende Sammelband mit insgesamt 25 Einzelartikeln ist als umfassende und zusammenfassende Arbeit über die Theologie der Apostelgeschichte gedacht. Das Werk entstand aus einem Forschungsprojekt einer ganzen Gruppe von Theologen unter der Schirmherrschaft von Tyndale House, Cambridge.

Insgesamt 24 Autoren befassen sich mit den unterschiedlichsten Themen zur Apostelgeschichte. Trotz der großen Vielfalt der Beiträge kommen die einzelnen Verfasser aber nicht aus so unterschiedlichen theologischen Lagern, daß sie sich pausenlos widersprechen. Nach der Lektüre des Buches hat man deshalb den Eindruck, über die Theologie eines so zentralen Buches wie die Apostelgeschichte umfassend informiert zu sein. Die Autoren nehmen i. a. einen evangelikalen Standpunkt ein. Andere Positionen werden berücksichtigt, aber weniger als die Auseinandersetzung damit steht das Anliegen im Mittelpunkt, die Theologie der Apostelgeschichte so herauszuarbeiten, wie sie im biblischen Buch präsentiert wird.

In drei Hauptteilen werden Gottes Rettung, der Ruf Gottes und das erneuernde Werk Gottes behandelt. Dabei geht es um so unterschiedliche Themen wie Gottes heilsgeschichtlichen Plan, die Notwendigkeit der Er-

rettung, Mission und Zeugnis, die Stephanusrede oder die Reden des Paulus zu Juden und Heiden. Aber auch Themen wie die Verwendung des AT in der Apostelgeschichte, Christen und das mosaische Gesetz oder Soziologie und Theologie werden erarbeitet. Auch wenn sicher nicht alle denkbaren Themen abgehandelt werden, ist die Vielfalt beeindruckend und bereichernd.

Es handelt sich bei diesem Buch sicherlich nicht in erster Linie um ein praktisches missiologisches Werk. Aber es geht von der ersten bis zur letzten Seite um Mission: Schließlich behandelt die Apg die Geschichte der ersten Mission, und so ist die darin enthaltene Theologie durch und durch von Mission und Evangelisation geprägt. Wer sich gerne tiefer mit der Theologie der ersten Missionare (v. a. natürlich Petrus und Paulus) befaßt - und dies nicht in den neutestamentlichen Briefen - sondern in der praktischsten Anwendung von Missionstheologie, nämlich der Missionstätigkeit der ersten Christen, dem sei dieses Buch wärmstens empfohlen.

*Thomas Kinker, Dozent am
Martin Bucer Seminar, Bonn*

Rudolph Weth (Hg.) Bekenntnis zu dem einen Gott? Christen und Muslime zwischen Mission und Dialog. Neukirchener Verlags-haus: Neukirchen-Vluyn, 1999, 188 S., 34.00 DM

Die Jahrestagung der Gesellschaft für Evangelische Theologie beschäftigte sich 1999 mit dem Thema: Islam - Dialog oder Mission? So breit das theologische Spektrum der Referenten - auch Muslime gehörten dazu - so unterschiedlich natürlich auch die Positionen der hier veröffentlichten Beiträge. Viele verschiedene Themen aus den Bereichen islamische Ethik, Politik, Theologie und, übergreifend, der Vergleichenden Religionswissenschaft werden angeschnitten und auf die islamische Realität im In- und Ausland angewendet.

Gelegentlich finden sich verhalten kritische Anfragen an den Islam (Terrorismus im Namen des Islam, Einschränkung der Menschenrechte,

Stellung der Frau), daneben jedoch ebenso die Auffassung, daß Christen und Muslime im Kampf für die universellen Menschenrechte vereint seien (119/120); eine Behauptung, für die die Belege angesichts spezifisch muslimischer Definitionen von Menschenrechten mit der Aberkennung jeglicher Rechte für Konvertiten bisher ausstehen. - Insgesamt ein informatives Buch für jeden, der sich mit der Bandbreite theologischer Auffassungen zum Thema Islam in unserem Land beschäftigen möchte.

Eine kleine Anmerkung zum Schluß: Gerade dort, wo man bei derartigen Tagungen und Veröffentlichungen versucht, Muslimen gerade nicht mit Überheblichkeit zu begegnen, sollte doch unbedingt der Begriff "mohammedanisch" (S. 11) vermieden werden, der für Muslime immer einen unmittelbaren Affront darstellt (stattdessen "muslimisch").

Dr. Christine Schirrmacher

Hildegard Horie. Tsega, oder Die Sehnsucht der Gefangenen. Hänssler Verlag: Holzgerlingen, 1999, 260 S., 19.95 DM

Tsega wächst mitten im Bürgerkrieg in Eritrea auf. Sie wird aus ihrem behüteten Zuhause herausgerissen und wandert heimatlos von Kontinent zu Kontinent - und wird doch die Sorge um die zu Hause zurückgelassene Familie nicht los. Trotz alledem wendet sich Tsega nicht von Gott ab, sondern erfährt ihn in allem Leid um so konkreter.

Der Leser wird in dieser authentischen Erzählung in die Welt der Menschen in Eritrea, in ihre Sorgen, ihre Arbeit und Schicksale mithineingenommen. Da viele Dinge, wie die Traditionen oder die Rolle der Frau auch heute noch Gültigkeit haben und der orthodoxe Glaube in vielen Familien bis heute starken Einfluß hat - leider nicht immer so positiv, wie im Buch für den Großvater Tsegas beschrieben - kann man sich, vor allem, wenn man in Äthiopien lebt, in vieles sehr gut hineinendenken.

Bedrückend ist, daß gerade in dieser Region wieder Krieg herrscht und ähnliche Schicksale in Eritrea wie in Nordäthiopien gerade jetzt zu finden sind.

Das Buch vermittelt viel Verständnis für Flüchtlinge aus Bürgerkriegsgebieten, da viele sich in unserem behüteten Deutschland gar nicht vorstellen können, wie es ist, als Kind in so einer Situation aufzuwachsen. Das Buch ist für jeden interessant, der äthiopische oder eritreische Freunde hat, aber auch für Leute, die ein bißchen über den Tellerrand ihrer eigenen Kultur hinausschauen möchten.

Monika Wiegand, Dipl.-Agr., mit 'Hilfe für Brüder' in Arba Minch/Äthiopien

Roger Steer. Mit Hudson Taylor unterwegs. Mut zur Nachfolge. Brunnen Verlag: Giessen, 1998, 123 S., 14.80 DM

In acht großen Themenkreisen geht es in diesem Buch um Fragen des persönlichen Glaubenslebens: Gott kennen, Gottes Werk - nach Gottes Willen getan, das Geheimnis des Gebetes, der Segen des Kreuzes, Mission und Respektierung fremder Kulturen.

Das Buch ist in 100 Lektionen (oder Leitgedanken) unterteilt. Dort finden sich Zitate oder Briefauszüge von Hudson Taylor selbst, von seinen Freunden oder auch Zusammenfassungen des Herausgebers.

Ihm ist unbedingt zuzustimmen, wenn er schreibt: "Man muß das ganze Buch lesen, um die Lektionen im Zusammenhang zu verstehen". Erst das neunte Kapitel vermittelt einen Überblick über die wichtigsten Ereignisse im Leben Hudson Taylors und die von ihm neugegründete Mission, wodurch viele zuvor erwähnten Geschehnisse und Erlebnisse verständlich werden.

Die Person Hudson Taylors wird bei alledem mit viel Liebe, aber nicht überzogen dargestellt. Es geht um seinen Glauben an den einen großen Gott, der durch Höhen und Tiefen seine Leute ans Ziel bringen will und wird.

Das Buch ist ein hilfreiches Handbuch für das persönliche Glaubensleben, aber auch für die Motivierung und Zurüstung von Missionaren.

*Diakonisse Renate Binder, 67435 Neustadt/W.,
1977-1991 Missionarin auf Taiwan*

Ida Glaser; Napoleon John. Partners or Prisoners? Christians thinking about women and Islam. Paternoster: Carlisle, 1998, 331 S., ca. 28.00 DM

Wo liegen die wirklichen Unterschiede zwischen Islam und Christentum, wenn es um die Beurteilung und Stellung der Frau geht? Ist das Kopftuch wirklich ein 'Instrument der Unterdrückung' und wäre deshalb mit dem christlichen Glauben nie und nimmer vereinbar? Enthält nicht auch die Bibel Aussagen zum Thema Frau ("... sie sollen zu Hause ihre Männer fragen" u. a.), die ganz und gar nicht zum westlichen, freiheitlichen, gleichberechtigten Christentum zu passen scheinen und eigentlich fast "islamisch" klingen?

Diese Fragen möchten die Autoren auf den Punkt bringen, ohne einerseits altbekannte Vorurteile gegen den Islam neu zu schüren, aber andererseits auch ohne den biblischen Textbefund zu relativieren. Sie scheuen sich ebenso wenig, Musliminnen in ihren apologetischen Äußerungen selbst zu Wort kommen zu lassen und positive Seiten der islamischen Kultur zu benennen wie Verirrungen der christlichen Kirchengeschichte und Exegese anzuführen, denn sie möchten "unter allen Umständen der Versuchung widerstehen, die besten Seiten des Christentums mit den dunkelsten Kapiteln des Islam zu vergleichen" (14).

Das Buch möchte nicht polemisieren, aber auch nicht nur wissenschaftliche Vergleiche ziehen: Der Leser erfährt als Resümee aus der sehr sachkundigen, ausführlichen Koran- und Biblexegese, aus dem Studium von Sekundärliteratur und islamischer Überlieferung, daß für Glaser und John nur das biblische Gottes- und damit auch Menschen- und Frauenbild Würde und Freiheit vermitteln, aber auch nur das Christentum als einzige Religion Aufgabenverteilung und Platzzuweisung ohne Unterdrückung kennt.

Viele langjährig gereifte Überlegungen werden hier in großer Dichte klar und prägnant zusammengefaßt. Manche Überlegungen zum biblischen Frauenbild sind durchaus herausfordernd. Aber auch wer den Autoren nicht in al-

len Schlußfolgerungen zustimmen mag, wird - wenn er in Kontakt mit muslimischen Frauen steht - ein tiefschürfendes, packendes, sehr kenntnisreich geschriebenes, praxisnahes Buch in der Hand halten.

Dr. Christine Schirrmacher

Miriam Huffman Rockness. A Passion for the Impossible. The Life of Liliás Trotter. Harold Shaw Publishers: Wheaton/Illinois, 1999, 317 S., ca. 22.00 DM

Reichtum ist nicht immer ein Hindernis "in das Himmelreich zu kommen"! Liliás Trotter stammte aus einer reichen viktorianischen Familie des 19. Jahrhunderts. Sie hatte große künstlerische Begabungen, die viel Anerkennung versprochen. Aber sie hängte ihr Herz nicht daran, sondern setzte Reichtum und Begabung bedingungslos für Jesus ein. Ihrer Gesundheit war dieser Lebensstil nicht zuträglich; sie musste immer wieder lange aussetzen, akzeptierte aber auch diese Zeiten als Ausdruck der Liebe Jesu und brachte eine Fülle geistlicher, sowie künstlerischer Ergebnisse in die Arbeit ein.

Was war nun ihre Mission? Recht naiv, aber voller Liebe zu den Verlorenen reiste sie mit 34 Jahren nach Algerien, um eine entsagungsvolle Pionierarbeit zu beginnen. Nichts war ihr und ihren Freundinnen zu viel. "Nie hat uns jemand so geliebt wie sie", sagten später die Frauen (S. 14). Rückschläge waren ihre tägliche Erfahrung. Mehr als 20 Jahre vergingen - das Mitarbeiterteam war inzwischen auf 30 Personen angewachsen - ehe man von einem geistlichen Aufbruch sprechen konnte.

Das Außergewöhnliche an Liliás Trotter war ihre Ursprünglichkeit, ihre Freiheit, ihr geheiligtes Künstlertum. Schnell merkte sie, daß Evangelisationsversammlungen europäisch sind, der arabischen Mentalität jedoch nicht entsprechen, der christliche Geschichtenerzähler oder das christliche Ausflugsziel für die ganze Familie dagegen sehr wohl (S. 208f.).

Liliás Trotter setzte statt übersetzten europäischen arabische Traktate ein. Sie schrieb Geistliches in Parabelform. Auch mit den Mystikern des Landes suchte sie die

Auseinandersetzung und knüpfte an ihre Sehnsucht an. Sie litt an der Dämonie der ausgeübten Religion und liebte viele durch ihre Krisen und Rückfälle hindurch. Mit den anderen nordafrikanischen Missionen arbeitete sie zusammen, inspirierte sie und übernahm Bewährtes. Sie erkannte den Wert der Heimatarbeit und baute Gebetsgruppen auf, ja sie dachte und tat vieles, was heute als neu angepriesen wird.

Aber nur jemand, dem Jesus ein und alles ist, dem das Wort Gottes ständig gegenwärtig ist, darf sich so weit aus dem Fenster lehnen. "Leidenschaft für das Unmögliche" schöpft aus den feinsinnigen Tagebüchern und Briefen, die Liliás' Zeichnungen und Aquarelle zieren. Die Sprache ist anspruchsvoll, vielleicht hätten einige Stellen gekürzt werden können.

Ist man am Ende des Buches und ihres Lebens angelangt, muss man sich fragen: Bin ich so hingegeben? Bin ich so in der Schrift gegründet? Achte ich alles andere außer Jesus für Verlust? Will ich mich der Herausforderung stellen?

Liliás Trotters Arbeit in Algerien war nicht vergeblich, auch wenn Nordafrika schon bald wieder geistlich tot erschien - oder ist der neue Aufbruch bisher nur unbemerkt geblieben?

Ingrid von Torklus, 10 Jahre Missionarin mit dem WEC in Indonesien, D-35633 Lahnau

James Hudson Taylor: Rückblick. Übersetzt und herausgegeben von Simone Jaumann-Wang. edition afem - mission classics Bd. 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1999, 134 S., 29.80 DM

"Habe ich das nicht schon einmal irgendwo gelesen?" Das war zu Beginn der Lektüre dieses Buches meine erste Reaktion. Sollte der Missionspionier Hudson Taylor wirklich auf so viele bekannte Geschichten und Zitate zurückgegriffen haben?

Erst danach ist mir bewußt geworden, daß es sich um Hudson Taylors Autobiographie handelt. Es sind so viele Biographien über Taylor auch auf Deutsch veröffentlicht worden, die dieses Material verarbeitet haben, daß das Buch paradoxerweise fast wie ein Plagiat er-

scheint, obwohl es sozusagen das fast 100 Jahre alte "Original" ist.

In dieser Autobiographie schreibt Hudson Taylor von seinen Glaubenserfahrungen und davon, wie er immer wieder bewußt Schritte in seinem persönlichen Glaubensleben, als Missionar in China, und später auch als Leiter der China-Inland-Mission getan hat, die auf Gottes Verheißungen basierten.

Die zahlreichen Tagebucheinträge nehmen den Leser noch unmittelbarer mit hinein in die Zeit der ersten Jahre, die Hudson Taylor als Missionar der Evangelischen Missionsgesellschaft und als unabhängiger Missionar in China arbeitete, bevor er nach einem etwa fünfjährigen Aufenthalt in England 1865 die China-Inland-Mission gründete.

Diese Autobiographie ist ein wichtiges Dokument der frühen protestantischen Missionsarbeit in China, aber vor allem ein Zeugnis der Treue Gottes, der zu seinen Verheißungen steht!

In der Chronologie der "wichtigen Daten" im Anhang des Buches wäre es wünschenswert gewesen, diese Reihe bei einem Buch, das 1999 erschien, auch bis zum Zeitpunkt der Herausgabe fortzuführen.

Dem Verlag für Kultur und Wissenschaft gebührt Dank, daß er dieses alte Dokument einem deutschsprachigen Leserkreis zugänglich macht, um Hudson Taylor, einen Mann des Glaubens und großer missionarischer Leidenschaft, direkt zu uns sprechen zu lassen und nicht nur in Zitaten.

*Wolfgang Schröder, Überseeseische
Missionsgemeinschaft, D-Mücke*

Walter C. Kaiser. Mission in the Old Testament: Israel as a Light to the Nations. Baker Books: Grand Rapids (USA), 2000. 101 S., Pb., 8,99 \$

Eine faszinierende Darstellung zur alttestamentlichen Grundlage der Mission und zur alttestamentlichen Begründung der Mission im Neuen Testament von einem der führenden evangelikalen Alttestamentler in den USA. Exegetisch sehr gründlich und doch flüssig zu lesen. Ein Muß für Missiologen ebenso wie für

solche, die Altes Testament unterrichten. (ThSch)

Michael Bergunder (Hg.). Missionsberichte aus Indien im 18. Jahrhundert. Verlag der Franckeschen Stiftungen zu Halle, 1999. 260 S. Pb. 49.00 DM

Die Beiträge dieser wissenschaftlichen Tagung der Franckeschen Stiftungen in Zusammenarbeit mit dem Gurukul College & Research Institute (Chennai, Madras, Indien) erschließt einen der bedeutendsten Schätze deutscher Missionsarchive. Die veröffentlichten wie die unveröffentlichten Berichte des 18. Jahrhunderts im Halleschen Archiv werden sowohl von deutschen, als auch von indischen Missiologen und Theologen ausgewertet (letztere meist in englischer Sprache) und auf die unterschiedlichsten Themen abgeklopft (z. B. Missions-theologie, Naurliche Theologie, Verständnis des Islam, des Hinduismus, der tamilischen Religionen, Ertrag für Wissenschaft). Zugleich erstet ein faszinierendes Bild des Südindiens des 18. Jahrhunderts und des damaligen Gegenübers der Missionare, etwa in dem Beitrag über hinduistische Apologetik gegen das Christentum. Eine vorbildliche Arbeit, wie man sie sich auch aus evangelikaler Feder über andere Archive, etwa die von Glaubensmissionen, wünschen würde. (ThSch)

Buchempfehlungen und eingesandte Bücher

Christine Mallouhi. Mode, Mütter und Muslime. Mit Muslimen leben. Brunnen Verlag: Giessen, 126 S., 19.80 DM

Nun ist dies kleine Handbuch über kulturelle Werte der muslimischen Kultur auch auf Deutsch erschienen. Die Australierin C. Mallouhi ist mit einem Araber verheiratet und hat viele Jahre des Dienstes in der arabischen Welt verbracht. Unverzichtbare Lektüre für jeden, der sich mit dem Gedanken einer Arbeit unter Muslimen im In- oder Ausland trägt.

Fritz Schuler. Perspektiven - heute an morgen denken. OM: Mosbach, 1999, 30 S. (gegen Unkostenbeitrag zu beziehen bei: OM, Pf 1561, 74819 Mosbach)

Fünf Aufsätze regen an, sich selbst biblische Antworten auf die Frage nach der Notwendigkeit der Weltmission zu erarbeiten.

Uwe Gräbe. Kontextuelle Palästinensische Theologie. Missionswissenschaftliche Forschungen NF Bd. 9. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen, 1999, 367 S.

Aus dem Inhalt: Auf dem Weg zu einer palästinensischen Theologie, Kontextuelle palästi-

nensische Theologie, Dialog "nach Auschwitz".

Andrew Wingate. Does Theological Education make a Difference? Global Lessons in Mission and Ministry from India and Britain. WCC Publ.: Genf, 1999, 116 S., ca. 15.00 DM

Die in dieser Zeitschrift genannten lieferbaren Bücher sowie andere Bücher in deutscher und englischer Sprache oder die dazu benötigte Beratung erhalten Sie bei:

FTA Theologische Fachbuchhandlung
Schiffenberger Weg 111, D-35394 Gießen, Tel: 49-(0)641-791526, Fax: -76995
email: fta_books@compuserve.com

Kurse des Seminars für missionarische Fortbildung:

Übersicht - 2000

*** Als Kandidatenkurse empfohlen !!!

2.5. - 05.05.00	Re-Entry: Was kommt danach?
15.5. - 19.05.00	Als Frau in der Weltmission
22.5. - 26.05.00	Computer: Hilfe oder Hindernis
22.5. - 26.05.00	Blickwechsel: Meine Motivation unter der Lupe
29.5. - 31.5.00	Bewegte Bilder in der Mission (Video)
29.5. - 2.6.00	Internationale Gruppenkonflikte
5.6. - 9.6.00	Als Familie in der Mission
13.6. - 16.06.00	Mission im Buddhismus/Hinduismus
13.6. - 15.06.00	Corporate Design (Di-Do)
19.6. - 23.06.00	*** Interkulturelle Kommunikation
26.6. - 30.06.00	Mission und Medizin
28.08. - 01.09.00	Islam Grundkurs
04.09. - 08.09.00	Islam Praxiskurs
11.09. - 15.09.00	Islam Aufbaukurs Die islamisch-christliche Kontroverse
15.09. - 17.09.00	Islam Aufbaukurs: Missionsgeschichte und Strategie
10.10. - 12.10.00	Office Management (Di-Do)
23.10. - 27.0.00	*** Heimatdienst - Die Darstellung der Mission
30.10. - 03.11.00	Computer: Hilfe oder Hindernis
6.11. - 10.11.00	*** Lehren in fremden Kulturen (TEE)
7.11. - 9.11.00	Mitabeiterführung - Coaching (Di-Do)
13.11. - 17.11.00	*** Wirkungsvolle Präsentation (Foto & Text)
20.11. - 24.11.00	*** Mission und animistischer Volksglaube
20.11. - 24.11.00	Mission unter Armen

27.11. - 1.12.00
27.11. - 1.12.00
4.12. - 8.12.00

*** Management und Zeitplanung
ML. Spezial: Junge Missionare - Traum Missionare ...
*** Okkultismus in den Gemeinden der 3. Welt

Ausblick 2001

22.01. - 26.01.01	Computer: Hilfe oder Hindernis?
22.01. - 26.01.01	Praktische Hilfe für Missionare in ländlichen Gebieten ***
05.02. - 09.02.01	Wachstumsprobleme einheimischer Kirchen
26.02. - 02.03.01	Seelsorge - Grundlagen ***
05.03. - 09.03.01	Organisierte Teamarbeit
12.03. - 14.03.01	Projektmanagement (Mo-Mi)
19.03. - 23.03.01	Gewissen: Struktur, Prägung und Funktion in Schamkulturen
20.03. - 22.03.01	Participatory Rural Appraisal (PRA)
26.03. - 30.03.01	Heimatsdienst: Gemeinden für Mission gewinnen ***
30.04. - 04.05.01	Re-Entry: Was kommt danach? (Tag der Arbeit)
07.05. - 11.05.01	Als Familie in der Mission ***
14.05. - 18.05.01	Als Frau in der Weltmission
14.05. - 16.05.01	Bewegte Bilder in der Mission (Video)
21.05. - 25.05.01	Computer: Hilfe oder Hindernis?
21.05. - 25.05.01	Blickwechsel: Meine Motivation unter der Lupe
05.06. - 07.06.01	Corporate Design (Di-Do)
11.06. - 15.06.01	Mission im Buddhismus/Hinduismus
18.06. - 22.06.01	Interkulturelle Kommunikation ***
25.06. - 29.06.01	Animismus und Mission ***
02.07. - 06.07.01	Mission und Medizin
27.08. - 31.08.01	Grundkurs Islam
03.09. - 07.09.01	Praxiskurs Islam
10.09. - 14.09.01	Aufbaukurs Islam 1
17.09. - 21.09.01	Ausbaukurs Islam 2
16.10. - 18.10.01	Office Management (Di-Do)
22.10. - 26.10.01	Heimatsdienst: Gemeinden für Mission motivieren ***
29.10. - 02.11.01	Computer: Hilfe oder Hindernis?
29.10. - 02.11.01	Konfliktbewältigung ***
05.11. - 09.11.01	Lehren in fremden Kulturen (TEE) ***
06.11. - 08.11.01	Argumentation - Verhandlungsführung (Di-Do)
12.11. - 16.11.01	Wirkungsvolle Präsentation (Foto & Text) ***
19.11. - 23.11.01	Mission unter Armen ***
19.11. - 23.11.01	ML Spezial: Krisenbewältigung
26.11. - 30.11.01	Management und Zeitplanung ***
03.12. - 07.12.01	Okkultismus in den Gemeinden der 3. Welt

Die detaillierte Beschreibung der Kurse des Seminars für missionarische Fortbildung der AEM für August-Dezember 2000 kann angefordert werden bei:

Hindenburgstr. 36
D-70825 Korntal
Fax 0711/8380545
email: smf@aem.de

Bisher bekannt unter dem Namen "Freie Hochschule für Mission" heißt das Ausbildungszentrum für Missionare in Korntal seit dem 30. Mai 2000 "Akademie für Weltmission Korntal" (AWM). Das Wissenschaftsministerium hat endgültig den vom Gründer Prof. Peters in akademischer (amerikanischer?) Freiheit gewählten Namen offiziell abgelehnt. "Hochschule" ist in Deutschland ein geschützter Begriff für staatlich anerkannte Schulen. Angefangen hatte die Akademie unter der Trägerschaft der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen e.V. (AEM) 1978 als "Seminar für Missionarische Fortbildung" im Monbachtal in Bad Liebenzell. 1984 zog man als "Seminar für Mission" nach Korntal, und 1985 entstand die "Freie Hochschule für Mission". Die Akademie ist Ausbildungszentrum für Missionare der verschiedensten Missionswerke und vereint unter ihrem Dach zwei verschiedene Ausbildungsprogramme. Im Seminar für Missionarische Fortbildung werden 1-wöchige Fortbildungskurse für Missionare angeboten. Die Columbia International University (CIU) Deutscher Zweig bietet seit 1994 in Korntal ein international anerkanntes Studium mit dem amerikanischen Abschluss "Master of Arts (M.A.)" an. Dieser Titel ist für viele Missionare eine wesentliche Hilfe, um ein Einreisevisum und eine Arbeitserlaubnis in der Dritten Welt zu bekommen. Darüber hinaus besteht die Chance für "Quereinsteiger" ohne Bibelschule, durch ein einjähriges, theologisches Vorstudium in die Studienprogramme zu gelangen. Auch ein M.Div. mit Schwerpunkt Mission von der CIU kann zum Teil in Korntal erworben werden. Im Frühjahr 2000 studierten im Bereich CIU 77 Studenten und Gasthörer. Voraussichtlich 25 werden im September ihren M.A. erhalten. Schwerpunkt und Ziel der Ausbildung ist die Mission. Die Dozenten kommen aus dem Ausland oder haben selbst Auslandserfahrung. Im vergangenen Studienjahr gingen 76% der Studenten anschließend erstmals oder erneut zu einem Missionseinsatz ins Ausland.

Um der Akademie weiteres Wachstum zu ermöglichen, war es notwendig, ihr mehr Eigenständigkeit und Flexibilität einzuräumen. Mit dem neuen Verein ist auch ein neuer Vorstand eigens für die Akademie zuständig. Hier sind Personen aus den Bereichen Theologie, Pädagogik und Wirtschaft vertreten. Die Anbindung an die AEM, deren Ausbildungsstätte die Akademie weiterhin bleibt, ist durch einen Vertrag geregelt. Die AEM Schweiz hat ihre bisherige Unterstützung auch für die Zukunft zugesagt. Mindestens ein Schweizer Vorstandsmitglied ist in der Satzung vorgesehen, die von den beiden Dachverbänden verabschiedet wurde.

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (1. Vors. Dr. Klaus W. Müller v.i.s.d.P.) und Studienzentrum der AEM, Korntal.

Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V., Engstlatte Weg 19, D-70567 Stuttgart.

Schriftleitung: Dr. Klaus W. Müller und Dr. Thomas Schirmmacher.

Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Tel./Fax 06409/804694, kwm-puluwat@t-online.de

Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-1 Fax -9 DrThSchirmmacher@t-online.de

Rezensionen: Dr. Christine Schirmmacher, Friedrichstr. 38, D-53111 Bonn, Tel. 0228/965038-6.

Weitere Redaktionsmitglieder: Dr. Bernd Brandl, Frank Hinkelmann, Ford Munnerlyn (Buchliste)

Redaktionsschluß: 8 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals.

Bestellungen und Korrespondenz betreffs Versand und Abonnements: AfeM – Geschäftsstelle, Engstlatte Weg 19, D-70567 Stuttgart, Tel. & Fax 0711/7818555, afeM.em@t-online.de

Konten für em-Abonnenten: Für *Deutschland*: AfeM, Konto 416673 Ev. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 60060606). Für die *Schweiz*: AfeM Konto 82-15925-5 Postcheckamt Schaffhausen.

Bezugspreis: Jährlich (4 Ausgaben) DM 30,00 / Sfr. 26,00 / ÖS 220,00. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Luftpostpauschale DM/Sfr 15,00 / ÖS 75,00. Das Abo kann auch für einige Jahre im voraus bezahlt werden. Jahresabo ab 10 Exempl. je DM/Sfr. 24,00, für Studenten DM/Sfr. 15,00.

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleiter wieder.